

# Sozialdemokrat

## Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder bei Bezug durch die Post:

monatlich . . . Ks 16.—  
vierteljährlich . . . 48.—  
halbjährig . . . 96.—  
jährlich . . . 192.—

Zustellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einlieferung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme des Montag (Sabbat) 1929.

9. Jahrgang.

Dienstag, 10. Dezember 1929

Nr. 288.

### Gemeindewahlerfolge unserer Partei.

#### Drei neue Mandate in Joachimsthal. Ueberall Verluste der Bürgerlichen.

Bei der Gemeindewahl in Joachimsthal am vergangenen Sonntag gelang es der sozialdemokratischen Partei den Anstürmen von gegnerischer Seite trotzend, einen schönen Erfolg zu erringen, während die bürgerlichen Parteien geschwächt in die Gemeindefestung einzuziehen und die Kommunisten noch knapp ihren Besitzstand behaupten konnten. Das Wahlergebnis ist folgendes:

Von 1692 Wahlberechtigten wurden 4179 gültige Stimmen abgegeben. Von den kandidierenden Parteien erhielten: die Deutsche sozialdemokratische Arbeiterpartei 1741 Stimmen und 15 Mandate (bei den letzten Gemeindefestungen am 16. September 1928 erhielten sie 1326 Stimmen und 12 Mandate), die Kommunisten 418 Stimmen und 3 Mandate (347 und 3), die tschechische Wahlgruppe 230 Stimmen und 2 Mandate (159, 1), die deutsche nationalsozialistische Arbeiterpartei 552 Stimmen und 5 Mandate (691, 6), die deutsche christlichsozialistische Partei 398 Stimmen und 4 Mandate (689, 6), die deutsche Nationalpartei 259 Stimmen und 2 Mandate (498, 4), die deutsche Gewerkepartei 234 Stimmen und 2 Mandate (305, 3), die unpolitische Gruppe der Hausbesitzer 235 Stimmen und 2 Mandate (kandidierte bei den letzten Wahlen nicht), Bund der Landwirte 103 Stimmen und 1 Mandat (115, 1).

Im Vergleich zur letzten Gemeindefestung gewinnen die Deutschen Sozialdemokraten 411 Stimmen, die tschechischen Sozialdemokraten 80 Stimmen, die Kommunisten 69, die Hausbesitzer, die das erstmalig kandidieren 235 Stimmen. Dagegen verlieren die Nationalsozialisten 139 Stimmen, die Christlichsozialen 293, die Nationalpartei 239, die Gewerkepartei 71 und der Bund der Landwirte 11 Stimmen. Gegenüber der letzten Parlamentswahl war die Wahlbeteiligung eine wesentlich geringere.

### In Albrechtsthal

hatte die sonntägliche Gemeindefestung folgendes Ergebnis:

Deutsche Sozialdemokraten 370 Stimmen, sieben Mandate, tschechische Sozialdemokraten 86 Stimmen, ein Mandat, Kommunisten 307 Stimmen, sechs Mandate, Christlichsozialisten 51 Stimmen, ein Mandat, deutsche Nationalsozialisten 253 Stimmen, fünf Mandate, deutsche Gewerkepartei 193 Stimmen, vier Mandate, Bund der Landwirte 30 Stimmen, kein Mandat.

Die deutschen Sozialdemokraten hatten bei den Parlamentswahlen 296 Stimmen, gewinnen also 74 Stimmen, die Kommunisten haben gegenüber der letzten Parlamentswahl 60 Stimmen verloren, die Nationalsozialisten haben 58 Stimmen verloren, der Bund der Landwirte hat das einzige Mandat, das er besaß, eingebüßt. Die Wahlen in Albrechtsthal stellen also einen schönen Erfolg der deutschen Sozialdemokraten dar, die die stärkste Partei im Orte sind und die die Kommunisten weit hinter sich lassen.

### Fortsetzung der Lohnverhandlungen im Bergbau

Leplitz-Schönan, 9. Dezember. Die neuerlichen Verhandlungen über den Kollektivvertrag in Nordwestböhmen wurden vom Ministerium für öffentliche Arbeiten für Freitag, den 13. Dezember nach Prag anberaumt.

### Dahynski beim Präsidenten.

Für rasche Beilegung der Regierungskrise.

Warschau, 9. Dezember. Der Präsident der Republik empfing heute den Sejmarschalch Dahynski. Den Gegenstand der Beratungen bildete die durch das Mißtrauensvotum der Opposition gegen die Regierung zwischzeitlich geschaffene Lage. Ueber den Verlauf der Konferenz wurde kein Kommuniqué veröffentlicht.

Dahynski soll dem Präsidenten der Republik erklärt haben, daß die Sejmmehrheit, welche die Regierung Switalski stützt, nicht die Absicht habe, ihrerseits Minister in die neue Regierung zu entsenden. Sie wolle mit einer Regierung zusammenarbeiten, welche die auf Grund der Verfassung sowohl der Regierung als auch dem Sejm zustehenden Rechte respektiert.

### Eidesleistung der neuen Regierung.

Programmberatungen fortgesetzt. — Freitag, Regierungserklärung.

Prag, 9. Dezember. Die Mitglieder der neuen Regierung versammelten sich heute unter Führung des Ministerpräsidenten Udrzal im Audienzsaal der Prager Burg, um in die Hand des Präsidenten nach § 73 der Verfassungsurkunde das Gelöbnis abzulegen.

Der Präsident der Republik erschien im Audienzsaal in Begleitung des Kanzlers Dr. Samal. Der Vorstand der politischen Abteilung der Präsidentenkanzlei Dr. Schieszl verlas hierauf folgende Formel des Amtsgelöbnisses:

„Ich gelobe auf Ehre und Gewissen, daß ich meine Pflichten gewissenhaft und unparteiisch erfüllen und die Verfassungs- und anderen Gesetze einhalten werde.“

Hierauf trat der Ministerpräsident an den Präsidenten der Republik heran, reichte ihm die Hand und erklärte: „Ich gelobe.“ Als sämtliche Regierungsmitglieder ihren Eid abgelegt und das diesbezügliche Protokoll unterzeichnet hatten, wurde es auch vom Präsidenten der Republik unterschrieben. Der Präsident verweilte dann mit den Mitgliedern der neuen Regierung etwa eine halbe Stunde hindurch in lebhaftem Gespräche.

Um 17.30 Uhr empfing der Präsident die Mitglieder der zurückgetretenen Regierung. Er sprach ihnen in kurzen Worten den Dank für die von jedem einzelnen in seinem Ressort geleistete Arbeit aus. In den zurücktretenden Mitgliedern

der Regierung, die nicht der neuen Regierung angehören, geäußert, sprach der Präsident die Hoffnung aus, daß sie alle einmal wieder in gemeinsamer Arbeit zusammenkommen würden. Nach diesem offiziellen Akt verbrachte der Präsident auch mit den zurücktretenden Regierungsmitgliedern einige Zeit im Gespräche.

Am heutigen Vormittag verhandelten die Vertreter der einzelnen Regierungsparteien mit dem Ministerpräsidenten erneut über programmatische Fragen. Die Verhandlungen wurden nicht zum Abschluß gebracht, sondern gehen in den nächsten Tagen weiter. Nach den bisherigen Dispositionen soll die Regierungserklärung am Freitag in beiden Häusern zur Verlesung gebracht werden. Am Mittwoch vormittags dürfte der erste Ministerrat stattfinden, der sich der Schlussredaktion des Regierungsprogramms und den Vorbereitungen zu der konstituierenden Sitzung der beiden Häuser am Donnerstag befassen soll. Die Amtsübernahme durch die neuen Minister wird in den meisten Fällen bereits morgen erfolgen.

Die nächsten Tage sind zur Gänze von zwischenparteilichen Verhandlungen über das Programm und die Konstituierung ausgefüllt. Außer über die Zusammensetzung der Kammerpräsidenten muß auch über die Wahl einzelner Ausschüsse, die bereits in der konstituierenden Sitzung vorzunehmen ist, Klarheit geschaffen werden.

### Das Echo in der In- und Auslandspresse.

Deutsche Inlandspresse:

Das Kabinett Udrzal-Bechný hat unstrittig eine bessere Presse als die meisten bisherigen Regierungen. Im deutschen Lager bezeugt man der Regierung zwar nicht mit Optimismus, zu dem nach dem wochenlangen Kampfe des Rechts- und Linksblokes und bei der noch immer zu breiten Basis, der Vielfältigkeit der Parteiinteressen der neuen Koalition, kein Anlaß vorliegt, aber man äußert doch Vertrauen in die Absichten des Linksblokes, Vertrauen vor allem in die Politik der deutschen Sozialdemokratie. Freilich haben die deutschbürgerlichen Blätter zweifeln in der Brust. Aus nationalen Gründen müssen sie wünschen, daß der Linksblock sich durchsetze und der Uebermut des tschechischen Chauvinismus gebrochen werde, aus Klasseninteresse wünschen sie eine Stärkung des Rechtsblocs. Aber auch die Blätter der Kosche-Kassa-Gruppe, die als Teil der agrarischen Fraktion der neuen Mehrheit angehört, müssen zugestehen, daß nur durch die Teilnahme der deutschen Sozialdemokratie eine Gewähr für eine andere Haltung der deutschen Agrarier gegeben erscheint. Bei den Blättern mit tschechischem Leserkreis kommt hinzu, daß sie von den Sozialisten auch eine Förderung der Konsuminteressen und eine Schwächung der agrarischen Vorherrschaft in Wirtschaft und Verwaltung erhoffen.

Die „Bohemia“ schreibt u. a.:

„Aber gerade in dieser zweiten Hälfte des Kampfes um die Regierungsbildung trat etwas ein, das kaum einer der politischen Kalkulatoren der tschechischen Agrarier, vor allem nicht der Ministerpräsident Udrzal, vorausgesehen hat: der Linksblock, über dessen innere Festigkeit, ja über dessen realpolitische Existenz, gewisse Zweifel geherrsch hatten, beginnt als geschlossene Phalanx zu operieren, läßt sich durch keinerlei Drohungen mit Minderheitsregierungen oder Beamtenregierungen einschüchtern, nimmt, im Gegenteil, von Tag zu Tag an innerer Festigkeit und Entschlossenheit zu, und präsentiert seine politischen Rechnungen mit einer in dem hiesigen innerpolitischen Leben geradezu unerhörten Entschlossenheit. Und gegenüber dieser Einmütigkeit beginnen die tschechischen Agrarier, die allmählich doch die Furcht beschleicht, daß die Mission ihres Parteimanues scheitern und damit ihr ganzes politisches Prestige in Mitleidenschaft gezogen werden könnte, die Nerven zu verlieren. Nun nehmen sie ihre „Arministerliste“ noch einmal vor und fangen an, Abstriche zu machen. Der Linksblock verlangt das Verhältnis von neun bürgerlichen zu sechs sozialistischen Ministern: es wird gewährt. Die tschechischen Sozialdemokraten sehen ihren deutschen Gesinnungsgenossen Dr. Czoch auf das Ausgedehnte des Ernährungsministeriums gesetzt und schlagen mit den Fäusten auf den Verhandlungstisch: die tschechischen Agrarier drehen sich und wenden sich und gestehen schließlich

das vollwertige Fürsorgeministerium zu. Damit sind aber auch schon die Ressortfasseln der tschechischen Agrarier leer; jetzt wendet sich der Spieß. Der Linksblock hat für seinen, deutschen Kombattanten einen ehrenvollen Platz gesichert; wo bleibt der gleiche Platz für den deutschen Herrschaft als die Nähe des Regierens mit dem Bürgerblock geteilt hat? Man wagt zwar diesem deutschen Kombattanten kein Ernährungsministerium anzubieten, aber man gibt ihm, da die bürgerliche Solidarität im Gegensatz zu der sozialistischen nur „ad hoc herbei zu schaffen“ reicht, ein Ressort, das auf das gröslichste vernachlässigt worden und daher in den Geruch eines Ressorts zweiten Ranges geraten ist: das Gesundheitsministerium.“

Zum Schluß kommt das Blatt auf den Zwischenfall im agrarischen Lager zu sprechen, der in der Ministerliste zum Ausdruck kommt und die Agrarier vorwiegend für schwere Kämpfe in den eigenen Reihen stellte. Im Leitartikel des Brünner „Tagesboten“ heißt es:

„Die Regierungsbildung ist ein Kompromiß zwischen Rechts und Links. Keiner hat gesiegt, keiner hat verloren. Der beherrschende Einfluß, den sich die Agrarier sichern wollten — deshalb der sonst unverständliche Vorschlag Udrzals, den Bürgerblock als Minderheitsregierung weiterzuführen — ist etwas zurückgedrängt, nicht gebrochen. Das zeigt die Ressortverteilung, zeigt vor allem die Tatsache, daß das Innenministerium durch einen Agrarier besetzt wurde. Die Linke hingegen, namentlich die Sozialdemokraten, wird nicht die kümmerliche Rolle spielen, die ihnen anfangs der Agrarismus zuweisen wollte. Bis zu einem gewissen Grad ist die von ihnen geforderte Parität hergestellt. Anders wäre die Mehrheitsbildung überhaupt nicht möglich gewesen. Aber in der Ressortverteilung allein erschöpft sich nicht die Politik. Entscheidend vielmehr ist ihre Führung, ihr Geist. Dervon weiß man bisher wenig. Mehr als fünf Wochen waren mit dem Streit um die Portefeuilles ausgefüllt, nicht einmal fünf Tage lang hat man sich mit dem Programm der neuen Koalition beschäftigt. Eine ungleiche Verteilung, wenn man die Politik nicht nur als Kampf um die Macht im Staate, sondern auch als die das Staatsgeschick gestaltende Kraft erkennt. Personensfragen können wichtig sein. Sie sind, wie in diesem Fall, die Voraussetzungen der Politik, aber nicht ihr Selbstzweck.“

Das „Prager Tagblatt“ überschreitet in einer ausführlichen Würdigung des Für und Wider das gewohnte Maß seines Leitartikels und schreibt u. a.:

„Nationalpolitisch hat die Majorität vor allem die Bedeutung der Gedank der deutschen (Fortsetzung auf Seite 2)

### Die Diktatur gegen ihre eigene Logik.

Rom, den 5. Dezember. (N. B.)

Bei der unlängst erfolgten Wiederannahme der Arbeiten der italienischen Kammer hat Mussolini erklärt, seine Regierung verachte die blöden Lobpreisungen und wünsche eine aufrichtige, offene, objektive Diskussion. Als Antwort darauf und um endlich etwas Aufrichtiges zu tun, was ihnen wirklich von Herzen kommt, haben die Abgeordneten ihre Diäten verdoppelt, sie von 12.000 auf 24.000 Lire im Jahre erhöht so daß heute jeder parlamentarische Abgeordnete genau soviel bekommt, wie in vorparlamentarischer Zeit ein italienischer Minister. Ohne einen höheren Befehl zu bedürfen, haben sie diesmal einstimmig beschlossen, und dies dürfte das erste und wohl auch das letzte Mal sein, daß sich die parlamentarische Kammer wirklich für eine ihr zur Entscheidung unterbreitete Frage interessiert hat und mit dem Herzen bei der Sache war.

Es ist nämlich durchaus unbillig, unpsychologisch und unhistorisch, wenn Mussolini von dieser seiner Kammer andre Interessen verlangt als die für ihre Diäten, andre Initiativen, als die für vermehrte Einnahmen. Alle Dinge der Welt haben ihren Preis, der unerbittlich über kurz oder lang einfließt wird. Mussolini hat seinerzeit jede Kritik verfocht: er hat Abgeordnete, die sein Regime zu kritisieren wagten, ermorden lassen, andre wurden verhaftet, wieder andre verbannt. Dann hat er seine Verzeuge und Handlanger ins Parlament gebracht, wo sie den Namen der Volkstreuer usurpieren. Daß ihm das gelungen ist, schien ihm ein großer Sieg, denn nun hatte er ja ein Parlament nach seinem Willen. Die Zufriedenheit wich, als sich herausstellte, daß er zwar ein Ding nach seinem Willen in Händen hatte, aber kein Parlament. Und jetzt erleben wir es, daß der Faschismus, der jede Kritik mit Feuer und Eisen vertrieben hat, die von ihm selbst ernannten Deputierten himmelhoch bluten muß, ihn doch ein ganz klein wenig zu kritisieren.

Ein faschistisches Wochenblatt der Hauptstadt schreibt:

„Wenn die Nation nur ein schönes Ensemble von Stimmen zum Absingen von Liedern gewollt hätte, so brauchte sie keine Kammer von Sachverständigen anzufordern; dann genügt ein Gesangverein. Gesetze geben heißt: diskutieren, meinetwegen ohne Beleidigungen und Handgemachte, wie früher, aber doch diskutieren. . . . Wir, Ihre Herren Abgeordneten, das Regime will keine Clique, ihm genügt der brüllende Beifall der Masse. Es will vielmehr die Hilfe seiner Besten, die ihm die unvermeidbaren Abweichungen, die kleinsten Entgleisungen zeigen. Es weiß, daß alles, was es vollbringt, groß ist, aber es will, daß es vollkommen sei.“

Und das Organ der Stupidität drückt sich wie folgt aus:

„In diesem unfern faschistischen Italien, das so harmonisch und so mächtig ist, muß man den Willen frei machen von jener absoluten Disziplin, die negativ ist, damit die sachkundigen und verantwortungsfähigen Menschen ihre Sachkunde und ihre Verantwortung beistimmen. Man hat zuviel Sorge, sich unbeliebt zu machen, zuviel Angst, schief angesehen zu werden. . . . Es gibt in Italien zuviel blinden, ergebenen, unterwürfigen, absoluten Gehorsam, nicht im Sinne der Mitarbeit und Beistütze von Aristokratie, sondern als passive Zustimmung zu allem, was oben geschieht. Es gibt zuviel Leute, die auf römisch grüßen, die Hand aufheben und ja sagen, unter deren dichter Zehar sich aber viele befinden, die ihren nicht ganz konformistischen Gedanken lagen nüchtern und nicht zu sagen wagen.“

Also in dem undisziplinierten, rebellischen Italien, wo jeder mit seinem Kopfe dachte und man von drei Menschen sagte, sie bildeten vier Parteien, hat sich der Faschismus über zu große Einheitsliebe zu beklagen. Hat also wirklich der Faschismus den Italienern all ihren wilden Jahrhunderte alten Individualismus so gründlich ausgezrieben, daß man den Leu-

ten heute zurechen muß, wie einem franken Schimmel, damit sie doch endlich eine eigene Meinung bekundigen? Ach nein, solche große Umgestaltung hat der Faschismus durchaus nicht vollzogen. Er hat sich nur mit farblosen Individuen umgeben, mit jenem der Art des eigenen Volkes entfremdeten Geschmeiß der Charakterlosen, der Streber, der Rechnungsträger, und von diesen erwartet er nun vergebens, daß sie Mut gegen Mächtige und Interesse an öffentlichen Dingen aufbringen mögen. Jedes Land hat solche Wichte, das Reich des Faschismus ist es nur, sie und ausschließlich sie in leitende Stellen gebracht zu haben. Kein zufälliges Reich, sondern ein schicksalsmäßiges. Die Methoden, durch die der Faschismus zur Macht gekommen ist und sich behauptet hat, konnten nur Rohlinge oder Duckmäuser anziehen und festhalten.

Nest bildet sich die faschistische Regierung ein, es genügt, den Druck der Gewalt und der Drohung vom Parlament zu nehmen, um Männer vor sich zu haben. Als ob ein einziger Mann mit gradem Rücken vor den Hierarchen bestanden hätte, die Mussolini die Abgeordneten vorgeschlagen haben? Als ob ein einziger Mann mit gradem Rücken eine Wahl in das Handwortsparlament angenommen hätte. Da hat man die Leute gerufen, die gratis reisen und Diäten beziehen wollten und im übrigen Gott und Mussolini einen guten Mann sein ließen. Die denken gar nicht daran, irgend etwas zu kritisieren, weil die Geschichte ihres Landes keinerlei Interesse für sie haben. Sie sind gekommen, um zu dienen und zu profitieren.

Warum bewirbt sich aber Mussolini, der doch nach den Ansichten der ganzen Reaktion alles in seinem Kopf zum besten versteht und ordnet, überhaupt um die Mitarbeit? Ist das nur, um dem Ausland zu zeigen: Italien hat ein richtiges Parlament, wie die anderen Staaten, mit freier Kritik, wo widersprechende Meinungen zum Ausdruck kommen können? Ach nein, es handelt sich um etwas viel Wichtigeres als die Zustimmung des Auslandes. Die Staatsmaschine geht nicht. Das Ausleiheprinzip der Diktatur hat Bankrott gemacht. Die ganze italienische Geschichte seit der Konsolidierung des Faschismus ist eine Illustration der praktischen Unerkbarkeit der demokratischen Methoden in einem modernen Staat. Nicht, daß die Demokratie nicht auch ihre Skandalgeschichten und ihre Korruption hätte. Aber in ihr können die Gruppen, die Interesse daran haben, die Korruption ans Licht zu bringen, dies tun. In Italien können sie das nicht. Die Demokratie hat tausend Leben, die Diktatur ruht nur auf zwei Augen. Sie ist ungeschwer verlegbar und weiß das.

Und so bleibt sie bei der Gewalt, der sie entrinnen möchte. Während sie die Kammer beschwört: Kritisiere doch, gib doch ein Lebenszeichen, hilf doch Kraules austreiben, rotter sie weiter jede abweichende Ansicht in den Massen aus. Das Spezialgericht wütet heute, wie es zu Anfang gewütet hat. Am 29. November haben Kommunisten, die nur angeklagt waren, ihre Partei wieder konstituiert zu haben.

Strafen von dreizehneinhalb Jahr, zehneinhalb, acht und sechs Jahren Zuchthaus bekommen. Einer von ihnen beklagte sich vergebens über Mißhandlungen durch die Polizei. Am nächsten Tag wurde Genosse Bertini, der seinerzeit Turati zur Flucht verholfen hatte, wegen Verächtlichmachung Italiens im Ausland zu zehn Jahren, neun Monaten verurteilt, außerdem drei Anarchisten, unter ihnen auch ein Schweizer Bürger mit Namen Beretti wegen Verteilung von Geld unter die Opfer der Reaktion zu je zwei Jahren Zuchthaus. Am 2. Dezember wurde über fünf ländliche Tagelöhner Gericht

**Das Echo der In- und Auslandspresse.**

(Fortsetzung von Seite 1)

sehen Mitregierung — der einen Augenblick lang bedroht schien — erfährt eine neue Variation, die man mit einigem Optimismus als Vereinerung werten kann. Indem sich zu den regierenden Parteien die deutsche Sozialdemokratie gesellt, fällt vom deutschen Aktivismus der Vorwurf der ständischen Selbstsucht, der reaktionären Gesinnung — ein Vorwurf, der ihm angeheftet wurde, als die aktivistische Idee sich nur im Körper eines antisozialistischen Regimes darstellen konnte. Von jetzt an wird das national gemischte System nicht allein von bürgerlichen, sondern auch von der deutschen sozialdemokratischen Partei getragen, die zugleich die stärkste deutsche Partei ist. Die Teilnahme der deutschen Sozialdemokraten ist zunächst ein Gewinn für den Staat, der die Reihe der grundsätzlichen und praktisch regierungswilligen Parteien wesentlich verlängert steht. Den Sozialdemokraten ist der Einfluß nicht leicht gefallen: die Stellung des Kritizierenden mit der Position des Kritizierten zu vertauschen erfordert Wagemut. Aber die Sozialdemokraten mühten, angeht ihr Ersparnis, eine Haltung aufgeben, die sie in Gefahr brachte, mürrische Sonderlinge zu werden, und die Verpflichtung zu kräftigem Schutz nicht nur sozialistischer, sondern auch deutscher Interessen, die ihnen durch ihre früheren Kundgebungen auferlegt wird, kann für die anderen deutschen Regierungsparteien — den Bund der Landwirte und die Wirtschaftsgemeinschaft — ein wirksamer Rückhalt sein; nebenbei darf man hoffen, daß in das arg vernachlässigte Fürsorgeministerium mit Dr. Czsch ein frischer Geist einzieht. Wollte man die Stärke des deutschen Einflusses nur nach dem Grad der Unentbehrlichkeit deutscher Stimmen für die Majorität abschätzen, dann müßte man die deutsche Position für schwächer halten als in der früheren Regierung. Jedoch den tschechischen Agrariern kann, so sollte man wenigstens meinen, schon aus ständischer Solidarität auch das nationale Schicksal ihrer deutschen Bruderpartei nicht gleichgültig sein, und noch mehr gilt das von den tschechischen Sozialdemokraten, bei denen sich im Endkampf um die Regierung das lange verzögerte Erwachen internationaler Gesinnung wirklich eingestellt zu haben scheint. Ihr freundschaftliches Einverständnis mit den deutschen Sozialdemokraten hat das uns ungewohnte Exempel einer altruistischen Handlung Behm's Bericht zugunsten Czsch's — zutage gefördert. Vielleicht wird sich dieses Entgegenkommen im Formalen zu einer weiteren Annäherung in nationalpolitischen Dingen steigern lassen!

Die Christlichsozialen haben bisher die Ansicht vertreten, daß die Deutschen nur ein Anhängsel der neuen Regierung seien, weil die mächtige Persönlichkeit des großen Staatsmannes

gehalten, die vor den Wahlen ein kommunistisches Wahlmanifest angelehnt hatten: Urteil vier und drei Jahre Zuchthaus, Freispruch nur für den, der das Manifest angelehnt, dafür aber die andern verurteilt.

Ein Regime, das solche Justiz braucht, kann unmöglich zur Vermuntern. In jedem wahren Wort müßte ja der Kritiker erwürgen. So kann der Faschismus die Kritik nicht dulden und kann ihr doch nicht entraten. Eine Diktatur kann sich nicht mit demokratischen Methoden konsolidieren. Sie kann nur an ihnen zu Grunde gehen.

Mayr-Harting im neuen Kabinett fehlte. Sie scheinen die Lächerlichkeit derartigen Argumente eingesehen zu haben und bringen nun eine andere Version vor. So schreibt das „Volk“ (Jägerndorf):

„Man erinnert sich gewiß noch an einen Ausspruch Masariks, in welchem dieser die Ansicht vertrat, daß ihm eine „Regierung der Bauern und Arbeiter“ für unsere Verhältnisse als die beste erscheine. Der Grundstod einer solchen Regierung ist jetzt Wirklichkeit geworden. Man hat die gegenwärtige Mehrheit auch gerne genannt: „Nationale Koalition mit deutscher Beteiligung.“ Diese Bezeichnung ist aber nicht zutreffend; denn die deutschen Landwirte und Sozialdemokraten sind nicht als Deutsche, nicht als nationalpolitischen Gründen in die Regierung gegangen, sondern sie sind als Bauern und Arbeiter von ihren tschechischen Ständen, bzw. Klassengenossen mit hineingezogen worden und haben ihre Mitarbeit lediglich diesen zu verdanken. Das Anhängsel an die 138 Stimmen der Bauern- und Arbeiterregierung sind nicht die Deutschen, sondern das sind die tschechischen Volksparteiler, da man die tschechischen Gewerkepartei und Nationaldemokraten dem agrarischen Block hinzuzählen muß. Dieses Anhängsel kann innerhalb der Regierung insofern eine Rolle spielen, als es zwischen den beiden fast gleich starken politischen Blöcken der Agrarier und Sozialisten steht und bald die Rechte, bald die Linke stärken und daraus Vorteile gewinnen kann. Ob sich viel Gelegenheit zur Ausnützung solchen Spieles der freien Hand geben wird, muß man vorläufig dahingestellt sein lassen.“

Die „Deutsche Presse“ begnügt sich mit einem keinen Kommentar, in dem sie von dem „unwürdigen Kampf“ um die Ministerfessel spricht. Sie weiß natürlich sehr gut, daß es den Sozialisten nicht um Ministerfessel schlechtin, sondern um Ressorts ging, deren Verwahrung für die Arbeiter sehr bedeutsam ist, wie Schule und Fürsorge. Eine persönliche Sache mag der Ministerfessel für Mayr-Harting sein, dem die christlichsoziale Partei nun das Vertrauen ausspricht, der sich aber noch in den letzten sechs Wochen bemüht hat, seine Partei nach Kräften lächerlich zu machen, indem er wegen seines Ministerfessels alle möglichen Interventionen unternahm!

Ausgesprochen gefällig gegen die deutsche Sozialdemokratie ist ein Artikel von Max Karg, der in der deutschnationalen Presse kursiert. Von dieser Seite ist natürlich in den nächsten Monaten nichts als systematische Brunnenvergiftung zu erwarten.

**Tschechische Presse:**

Die tschechische Presse nimmt in ihren Zeitungen vom Sonntag durchwegs Stellung zu der nach sechs Wochen zustande gekommenen Bildung der neuen Regierung. Das „Právo Lidu“ wünscht vor allem eine Regierung und ein Parlament, die wirklich regieren. Gen. St. v. i. n. schreibt darüber:

„Ich glaube, daß das wesentlich geänderte Bild der innerpolitischen Verhältnisse von allen Parteien der heutigen Majorität bei ihren Erwägungen darüber berücksichtigt werden sollte, wie auf dem Boden des Parlaments und zwischen den Parteien die Zusammenarbeit organisiert werden sollte. Die Geschichte der verflochtenen Dsmička der Regierungsparteien sollte die letzte Epoche in der Geschichte ähnlicher Einrichtungen sein. Die Dsmička hat zummindestens den Beweis erbracht, daß ein solches Erfolgeorgan, das an Stelle des Ministerrats tritt und die Leitung der staatlichen Politik übernimmt, nicht den Dienst leisten kann, wenn in der Mehrheit und in der Regierung die Bedingungen eines erfolgreichen Zusammenwirkens gegeben sind. Unser innerpolitisches Leben, unser Parlamentarismus, unser Ministerrat könnten ganz gut ohne eine ähnliche Institution das Auslangen finden. Für die künftige Koalitionsregierung möge der Grundsat gelten: die Regierung möge regieren! Im Ministerrat dürfen sich die Verhandlungen nicht auf bloße Reservieren der Ressortangelegenheiten erstrecken, hier muß auch Politik gemacht werden, im Ministerrat muß offen über die strittigen Fragen diskutiert werden, die Minister mit dem Ministerpräsidenten an der Spitze sollen in ständigem persönlichen Kontakt mit dem Parlament bleiben, sie müssen dort reden und handeln, die Leitung der parlamentarischen Technik muß den Präsidenten überlassen bleiben, unser Parlamentarismus muß wiederum normal atmen, das heißt diskutieren, entscheiden, handeln können.“

Sehr richtig ist auch die Auffassung des „Národní Svobozeni“, daß der Kampf zwischen den Sozialisten und Bürgerlichen nun innerhalb der Regierung weiter geht:

„Zwischen den bürgerlichen und sozialistischen Parteien sind die Gegensätze größer als zur Zeit der nationalen Koalition. Das mehr als dreißigjährige Regime des Bürgerblocks, der der sozialistischen Opposition gerne seine Macht und ihre Machtlosigkeit vor Augen geführt hat, hat beide Gruppen mehr entfremdet, als es notwendig gewesen ist und die sonderbaren Mittel, welche die bürgerlichen Politiker nach den Wahlen bei den Verhandlungen der Regierung angewandt haben, haben nur dazu gedient, das Mißtrauen zu vergrößern.“

Auch in der „Nová Doba“ spricht Senator Habrman von einer „Regierung zweier Moods“.

„Osvědlov“ wirft einen Rückblick über die geführten Verhandlungen und bemerkt hierzu:

„Das war die Hauptfrage für die sozialistischen Parteien: wird es ihnen gelingen, oder nicht gelingen, das alte Regime zu stürzen, wird es ihnen gelingen, eine Schöpfung zu erschaffen, die genug lange beisammen hielt. Mit Befriedigung können wir heute feststellen, daß unter dem Druck des sozialistischen Weisels der Koalitionsgranit Stück für Stück abgedrückt, bis zum Schluß ein Gleichgewicht zwischen dem Block der Bürgerlichen und den sozialistischen Parteien erzielt wurde.“

Ähnlich wie das „Národní Svobozeni“ glauben auch die „Svoboda Noviny“, daß die Gegensätze zwischen den bürgerlichen und den so-

**Das Verbrechen.**

Kriminalnovelle von Andone Rosart. 2

„Du wirst dich pflegen. Bei diesem gräulichen Wetter fühlst man sich zu Hause am wohlsten“, erwiderte seine Frau, die im Schaukelstuhl mit hinter dem Kopf verschränkten Armen Platz genommen hatte; man mußte unwillkürlich an eine Amphora denken. — „Die Strafen sind nicht zu passieren; vom Hyzium her mußte ich wie eine Ente waten.“

„Der Verleger in Florenz wird warten.“

Mit verdrossener, müder Gebärde warf Giovanni das Buch auf den Tisch und starrte seine Frau an.

„Was hast du?“ fragte diese, und ihre Augen öffneten sich weit.

„Nichts. Ich bemerkte nur, daß du sehr blaß bist.“

„Ich habe mich erkältet“ — und sie fuhr mit den Händen über das Gesicht; ihre Finger entblöhten ihren zarten Hals und sie krümmte sich zusammen, als überlese sie ein Frostschauer.

Der Diener meldete, daß serviert sei, und Giovanni ging, von beiden gestützt, in das Speisezimmer. Sie aßen, ohne ein Wort miteinander zu wechseln.

Sie waren übel gelaunt, wie im Bann ihrer eigenen Gedanken.

Solche Abende — mit schlechtem Wetter draußen — bewirken, daß Menschen, die ein Zusammensein gewöhnt und allein sind, ihre Seelen auf der Haut des Schweigens ins Wetter einführen lassen.

Gegen die geschlossenen Jalousien schlug — gepeitscht von heftigen Böen — unaufhörlich der Regen.

„Warum sprichst du nicht, Costanza?“ fragte Giovanni und erhob vom Teller sein Glas, dessen Züge verfallen ausahen; eine Furche

die im Winkel zur Lippenlinie verlief, hatte sich gebildet: sie verließ dem Gesicht etwas Grimmasenartiges, das Ekel, verhaltenen Jörn ausdrückte. Costanza zuckte die Achseln, ohne zu antworten. Es war nicht das erste Mal, daß sie, nach so vielen, in Einsamigkeit verflorenen Jahren, schweigend zusammen saßen.

In den drei Jahren ihrer Ehe hatten sie einander alles vertraut, was ein Mann und eine Frau sich sagen können. Aber an diesem Abend herrschte ein heilloses Schweigen als sonst, und in den beiden garte irgendeine dunkle Verstimmung.

„Heute verspäten sich alle... hat man es je erlebt, Costanza, daß alle drei um eine ganze Stunde zu spät gekommen sind?“

Sie war soweit von der Wirklichkeit, die sie umgab, entfernt, daß sie erschreckt aufsprang, als überraschte sie die Stimme ihres Mannes, der von einem Besuche sprach; sie stand auf, rief dem Diener, und — nur um etwas zu sagen — fragte sie den Gatten, ob sie nicht ins Studio zurückkehren wollten. In dem großen, behaglichen Räume, dessen Möbel und Tapeten dunkel abgedünn waren, vertieften sie aufs neue ihrer seelischen Depression.

Langanhaltendes Schlingen der Klingel ließ Costanza auffahren. Der Blick ihres Mannes schlen eine Frage an sie zu richten:

„Was hast du?... Eine Klingel schellt... Unsere drei Freunde, der allabendliche Besuch wird es sein.“

Seine Finger preßten nervös ein Spiel Karten; er rief: „Was ist denn heute mit dir?“

Durch den Abend klang aus der Ferne der Ruf eines Zeitungsverkäufers herein.

„Und was ist mit dir?“ erwiderte sie.

Aber beider Interesse war nur auf die Tür gerichtet. Sie lächelte, trällerte leise eine Melodie.

Draußen vernahm man Schritte; bevor Pietro Beneri und Giuseppe Giunta herein-

traten — zwei von den drei Freunden, die seit einem Jahrzehnt mit den Poma Trelette spielten — waren Costanza und Giovanni aufgesprungen, auf ihren Lippen zitterte die Frage: „Was kommt jetzt? Was beunruhigt unser Blut heute abend?“

Mit regennassen Augen, wirren Haaren, traten die Freunde ein; sie hielten zerknitterte Zeitungsblätter in den Händen.

Giuseppe Giunta wurde zuerst seiner Erregung Herr; er stieß den Namen:

„Armando! Armando!“ hervor.

„Armando?“ fragten erblassend die Poma.

„Er ist ermordet worden!“

Einen Augenblick des Schweigens. Vier Menschen rangen nach Atem. Unter den herabgeschlossenen Lidern sahen sich die Poma an.

Ein Durcheinander von Fragen und Vermutungen!

„Ich habe den ganzen Abend gefühlt, daß etwas Entsetzliches geschieht... Costanza auch... Nur wußten wir nicht was... Die Seelen teilen sich in gewissen Momenten ihre Qualen aus der Ferne mit! Seit mehr als einer Stunde sitzen wir schweigend hier, von Ahnungen gealtert, die keine feste Gestalt annehmen wollten... Nicht wahr, Costanza? ... Um Gotteswillen, sprich bloß!“ drängte der Literat, bald Giunta's, bald Beneri's Hand ergreifend.

Costanza war schwer auf einen Stuhl gesunken und vergarb ihr Gesicht in den über der Tischplatte gefalteten Händen.

„Unser Freund Armando hatte doch keine Feinde! Vielleicht ist ein Raubüberfall das Motiv“, fuhr Giovanni fort.

„Nein! Nein! Alles ist in Ordnung vorgefallen worden! Keine Spur von einem Kampf; nach den Zeitungen liegt der Kernste so richtig, als schlies er... Geschehen haben wir ihn nicht... Gleich nachdem wir das Verbrechen erfuhren, sind wir zur Villa Raffella geeilt; aber man ließ uns nicht hinauf, nicht

einmal die Treppen... Ein Polizeikommissar stellte Fragen an uns...“ Alles berichteten sie in abgerissenen Sätzen.

„Unsere Aufregung war so groß, daß Pietro die Fragen des Kommissars nicht beantwortete und nicht mal sagen konnte, auf welche Weise er von dem Verbrechen Kenntnis erlangt hatte“, ergänzte Giuseppe.

„So ist es!“ bestätigte Pietro Beneri, der wie ein bleiches Gespenst mit weitauferiffenen Augen, zitternd da stand. — „Hätte man mich gefragt, wo ich zur Zeit der Tat war: ich wäre nicht imstande gewesen, eine Auskunft zu geben.“

„Jetzt aber erinnerst du dich?“ fragte Giovanni, während er ihn ansah und sich nervös durchs Haar fuhr — „Mich festelt eine Verlegung am Knie ans Zimmer... Gerade heute abend muß ich mir das zuziehen!“

Er zwang sich zur Ruhe, verlangte die Journale und sagte:

„Wir waren im Speisezimmer und von dort hört man die Ausrufe nicht.“

„Ach, ich erstide...“

Er las. In dem Studio herrschte Grabesstille.

Sturm und Regen schlugen gegen die Fensterpfosten; das Toben des Wetters verschlang fast die Stimme des Kolporteurs:

„Der Mord in der Via Raffella!... Fünfte Ausgabe!“

Auch eine weibliche Stimme gelte aus unmittelbarer Nähe herauf und verlor sich in der Nacht:

„Die Ermordung des Armando Martini!... Auf der Spur der Täter!“

„Das ist nichts Neues! Sie riefen die Journale aus, die wir mitbrachten!“ erklärte Giunta. Costanza überwand die Erregung, die ihr die Sprache genommen und ihre Beine zittern machte; sie fragte leise:

„Gegen wen hegt man Verdacht?“

(Fortsetzung folgt.)

politischen Parteien augenfällig hervortreten werden.

Wir können nicht davor die Augen verschließen, daß einige Probleme durch die Bildung der Regierung nicht gelöst wurden und nicht gelöst werden, daß sie bloß in die Regierungskoalition übertragen und dort weiter gären werden. Es ist dies vor allem das Problem des Verhältnisses zwischen den bürgerlichen und sozialistischen Parteien... Mit einem bestimmten Ausmaß des Kampfes zwischen Links und Rechts wird man auch in der neuen Regierung rechnen müssen.

In der bürgerlichen Presse wird gegenüber der neuen Regierung eine gewisse Zurückhaltung geübt. Der „Venkov“ erblickt die Hauptaufgabe der neuen Regierung in der Bekämpfung der Wirtschaftskrise, insbesondere der Krise in der Landwirtschaft. Die „Narodni Visty“ sehen es als einen Fehler der neuen Regierung an, daß Parteien, die gerne in die Regierung eingetreten wären, von der Teilnahme an der Koalition ausgeschlossen sind. Das Blatt der „Kerikalen“ „Vidob Visty“ weisen auf die Rivalität des sozialistischen und des agrarischen Blocks hin und sagen, daß von dem Verhältnis der beiden Gruppen Stabilität und Arbeitsfähigkeit der neuen Regierungsmehrheit abhängen werde.

**Die sozialistische Auslandspresse:**

„Arbeiterzeitung“ (Wien): Das bedeutendste Ereignis an der Regierungsbildung die Teilnahme der deutschen Sozialdemokratie.

Die Wiener „Arbeiter-Zeitung“, welche stets das größte Verständnis für die Politik unserer Partei bewiesen hat, schreibt:

Das bedeutendste Ereignis an dieser Regierungsbildung ist die Tatsache, daß zum erstenmal, seit die Tschechoslowakische Republik besteht, die deutschen Sozialdemokraten an einer Regierung dieses Staates teilnehmen — eines Staates, der noch immer manche Schlägen seiner Entstehung aus dem Diktat der Friedensverträge und der Willkür eines überhöhten Nationalismus an sich trägt. Der Entschluß ist unseren deutschen Genossen nicht leicht gefallen; aber was sie veranlaßt hat, diesen historischen Schritt zu tun, ist ein Beweggrund, den die ganze sozialistische Internationale nicht nur begreifen und billigen, sondern begrüßen wird: es galt die Annäherung, die sich nach Jahren der Entfremdung endlich unter dem Druck des Bürgerkriegs zwischen tschechischen und deutschen Sozialdemokraten angebahnt hatte, nicht zu gefährden, es galt zu verhindern, daß sich wieder eine sozialdemokratische Partei in der Regierung, die andere in der Opposition als Gegner gegenüberstünden. So bedeutet der Regierungseintritt der deutschen Sozialdemokraten weniger eine Auslösung mit dem tschechoslowakischen Staat — den als einem demokratischen zu behaupten allerdings auch ein Interesse der deutschen Arbeiter ist — als vielmehr die Bewahrung der Gemeinsamkeit mit den tschechischen Klassen Genossen.

Damit ist aber auch der neuen Regierung der Weg vorgezeichnet. Sie wird die sozialen Ansprüche der Arbeiter aller Nationen in der Tschechoslowakei stärker zur Geltung bringen müssen, als das in den letzten Jahren geschehen ist. Sie wird die Tschechoslowakische Republik zu einem Stützpunkt der demokratischen Ordnung und der Friedenspolitik in Mitteleuropa auszubauen haben. Aber sie wird auch — und hier liegt die große Aufgabe der tschechischen Sozialdemokratie — den berechtigten Forderungen der nichttschechischen Nationen nicht mit bourgeois Unfähigkeit und nationalisiertem Unverständnis gegenüberstehen können wie bisher. Nicht nur sozialpolitische Sicherheit erwartet die Arbeiterklasse von der neuen Regierung, nicht nur demokratische Verlässlichkeit, sondern auch guten Willen zur Lösung der schweren Fragen der Nationalitätenpolitik und der kulturellen Autonomie. Die Arbeiter wissen freilich, daß es sich um eine Koalitionsregierung handelt, in der nur sechs sozialistische und halbsozialistische Minister neun bürgerlichen gegenüberstehen, daß diese Regierung eine aus sehr verschiedenartigen Parteien zusammengesetzte Mehrheit hinter sich hat; sie wissen also, daß sie von dieser Regierung keine Wunder erwarten dürfen. Aber sie erwarten von ihr eine ehrliche demokratische und fortschrittliche Verwaltung — und wir mit ihnen. Unseren deutschen Genossen, die ihren besten Mann, unseren alten Freund Dr. Tschach, in die Regierung entsendet haben, senden wir zu ihrem mutigen Schritt unsere herzlichsten Glückwünsche; unseren tschechischen und deutschen Genossen gelten, da sie sich zur Erfüllung ihrer schweren Aufgabe anschicken, unsere brüderlichen Hoffnungen.

„Vorwärts“ (Berlin): Ennes Zusammenwirken der deutschen und tschechischen Sozialdemokratie.

Der Berliner „Vorwärts“ sagt:

Ohne die deutschen Sozialdemokraten wären die tschechischen nicht in die Regierung eingetreten. Das enge Zusammenwirken der beiden Bruderparteien in der Zeit des internationalen Bürgerkriegs hat darin seine wirksame Fortsetzung gefunden, und in ihm liegt die Gewißheit des Fortschreitens des Proletariats in dem uns benachbarten Vielvölkerstaat zu stets größerem Einfluß.

**Prämien für Krieger im Staatsdienst.**

Im Oktober hat der Finanzminister der Bürgerregierung, Blaska, einer Deputation von Staatsbeamten gegenüber die Ausherrung erklärt. Es würden auch heuer die „üblichen Weich-

nachtsremunerationen an die Staatsbeamten“ ausbezahlt werden. Da die deutschen Mittelschullehrer nie solche Remunerationen erhalten hätten, wandten sie sich durch ihren Reichsverband an das Ministerium und verlangten die Auszahlung von Remunerationen auch an sie. Gleichzeitig sprachen sie bei den deutschen Ministern vor. Nun soll, wie wir aus Professorenkreisen erfahren, Max Harting der Deputation mitgeteilt haben, daß bereits das Schulministerium die Landesbehörden beauftragt habe, Anträge auf Bewilligung von außerordentlichen „Remunerationen für hervorragende Direktoren und Professoren“ einzubringen. Wir können nicht überprüfen, wie weit diese Mitteilung eines in Demission befindlichen Ministers den Tatsachen entspricht. Jedenfalls würde sie der sterilen Denkart und Gemütsart entsprechen. Remunerationen für „hervorragende Direktoren und Professoren“, das kam in

unserer amtlichen Praxis nur bedeuten Belohnungen für Schweifwedler und Stiefelkicker, Prämien für besonders „verlässliche“ und „gutgesinnte“ Herren, für Hierikale und Patentpatronen, Leuteschinder und ähnliche Protektionstinder. Ob dabei die Landesbehörden oder sonstige Würdenträger die Auswahl treffen, ist ganz nebensächlich. Im besten Fall würde der Tenor oder Bariton eines Anwärters für die Zuerkennung der Remuneration maßgebend sein!

Hoffentlich hat das neue Ministerium noch Seligenheit, diesen Plan, der nur dem ältesten sterikalen Vakanzgeist entsprungen sein kann, zu erledigen und die Auszahlung gleicher und gerechter Remunerationen vorzubereiten. Daß diese sozial nötig sind, kann nicht bezweifelt werden. Der Gehaltsempfänger kann heute ohne Remuneration überhaupt nicht mehr an Anschaffungen denken. Aber lieber keine Remunerationen als Prämien für Krieger und Sykophanten!

**Finanzreformtrife in Berlin.**

Sozialdemokratie für vorherige Budgetstabilisierung.

Berlin, 9. Dezember. (Eigenbericht.) Der Reichszentralrat wird die angekündigte Erklärung über die Finanzreform erst am Donnerstag abgeben; bis dahin sollen noch Verhandlungen mit den Regierungsparteien abgehalten werden. Die Sozialdemokraten werden sich morgen in einer Fraktionsitzung mit der jetzt wesentlich verschärferten politischen Lage beschäftigen.

Die bürgerliche Presse redet inzwischen dem sozialdemokratischen Reichsfinanzminister Hilferding gut zu, er solle die Steuerentlastung auch dann durchführen, wenn er die eigene Partei gegen sich habe. Das tut dieselbe Presse, die monatelang gegen ihn gehetzt hat, weil er nicht schnell genug eine Finanzreform nach den Wünschen der

Unternehmer eingeleitet hatte. Selbstverständlich wird sich Hilferding dadurch nicht beeinflussen lassen, sondern sich nach den Beschlüssen der Partei richten. Bisher wurde von ihr der Standpunkt vertreten, daß vor jeder Steuerentlastung die Balancierung des Reichshaushalts und eine Erleichterung der Kassenlage des Reichs durchgeführt werden müsse. In dieser Auffassung hat sich bei der Sozialdemokratie nichts geändert, und es wird nun an den bürgerlichen Parteien liegen, ob sie durch Aufrechterhaltung der Forderung nach einer Steuerentlastung eine Regierungskrise kurz vor dem Abschluß der Verhandlungen im Haag verursachen wollen.

**Wahlsonntag im Reich.**

Nur geringe Änderungen in Thüringen und Bayern.

Berlin, 9. Dezember. (Eigenbericht.) Sonntag sind in Thüringen und Bayern die letzten Einzelwahlen in diesem Jahre vorgenommen worden. Die thüringischen Landtagswahlen haben keine großen Verschiebungen gebracht. Die Sozialdemokratie behielt ihre 18 Mandate bei einer Stimmganzahl von 237.000. Die kommunistische Mandatszahl ist von acht auf sechs zurückgegangen, die kommunistische Opposition konnte es zu keinem Mandat bringen. Die Deutschen Nationalen haben auf Kosten der Nationalsozialisten verloren, die von zwei auf sechs Mandate gestiegen sind.

In Bayern zeigen die Kommunalwahlen im allgemeinen ein ähnliches Bild. In München gewannen die Sozialdemokraten ein Mandat und steigerten dadurch ihren Besitzstand auf 17 Mandate von insgesamt 50; die bayerische Volkspartei verlor ein Mandat und behauptet zwölf, die Deutschen Nationalen gingen von sechs auf drei zurück, während die Nationalsozialisten von vier auf acht stiegen. Die Kommunisten verloren von fünf Mandaten zwei.

In Nürnberg behauptete die Sozialdemokratie mit 21 Mandaten ihre frühere Stellung. Da jedoch die Demokraten eines von ihren drei Mandaten einbüßten, besteht die frühere linke Stadtverordnetenvertretung nicht mehr. Hitler steigerte seine Mandatszahl von sechs auf acht, während die Deutschen Nationalen zwei Drittel ihrer bisherigen Stimmen einbüßten. In Koblenz vermochten die Nationalsozialisten ihre absolute Mehrheit zu behaupten; auch hier haben Deutsche Nationalen und Kommunisten Einbußen zu verzeichnen. Auch in Birmasenz haben die Nationalsozialisten gut abgeschnitten. In anderen Städten und Dörfern mußten sie sich mit der Behauptung des bisherigen Bestandes begnügen; vielfach gelang ihnen auch dies nicht.

Auf dem Lande hat die Sozialdemokratie ihre bisherige Mandats- und Stimmenmehrheit stellenweise um das drei- bis vierfache überschritten.

**Piratenüberfall in den chinesischen Gewässern.**

Mehrständiger Feuerlampf. 60 Passagiere bringen über Bord und ertrinken. — Ein Kriegsschiff macht Ordnung.

Hongkong, 8. Dezember. (Reuter.) Der der Douglas-Gesellschaft gehörende Dampfer „Sai-ching“ wurde heute früh von Piraten überfallen, die das Schiff in Brand setzten. Ein Torpedobootzerstörer und Kriegsschiffe eilten dem überfallenen Dampfer zu Hilfe. Die chinesischen Passagiere des brennenden Dampfers wurden auf den Torpedobootzerstörer gebracht.

Ergänzend wird hierzu gemeldet:

Am Bord hatten sich ein Engländer, drei Amerikanerinnen und ungefähr 300 Chinesen als Passagiere befunden. Gegen 1 Uhr morgens machten plötzlich 20 bis 30 Piraten, die sich als Passagiere eingeschiff hatten, einen

Angriff auf die Kommandobrücke,

die durch Stacheldraht und Gitter von dem übrigen Teil des Verdecks abgesperrt war. Es kam zu einem lebhaften Feuergefecht zwischen den Offizieren und der aus indischen Soldaten

**Aufstand gegen Nanking wächst.**

London, 9. Dezember. (Reuter.) Nach telegraphischen Berichten, die den britischen maßgebenden Kreisen zugegangen sind, nimmt der gegen die Nanking-Regierung gerichtete Aufstand an Ausdehnung zu. Ein ausländischer General gab den Ortsbehörden die Weisung, Dankau zu verlassen. Der Präsident erklärt, daß er Herr der Lage ist.

Tschanghaifschel soll beschloffen haben, seine Truppen zu konzentrieren und seine Divisionen nach Tschefiang und Kiansu zu dirigieren, welche Städte der Mittelpunkt seines Widerstandes werden sollen. Andere Nachrichten besagen, daß Tschanghaifschel mit den ausländischen Generalen und dem Führer der Aufständischen Wangshuhai Verhandlungen beginnen will. Tschanghaifschel werde allerdings erst dann verhandeln, wenn ihm eine hinreichende Anzahl Militärabteilungen kreuzt sei.

**Nanking, 9. Dezember. (Reuter.)**

In Nanking sind zwei Regimenter aus Dankau eingetroffen. Nanking wird von 50.000 Mann treuer Regierungstruppen verteidigt.

**Amerikanische Zerstörer nach China dirigiert.**

Washington, 9. Dezember. Der Oberbefehlshaber des amerikanischen Geschwaders in den asiatischen Gewässern, Admiral Cevy hat den Befehl gegeben, daß sechs Torpedobootzerstörer heute bei Tagesanbruch mit größtmöglicher Geschwindigkeit von Manila (Philippinen) nach China abgehen. Die Besatzung ist mit Munition, Schutzschilden und Gasmasken ausgerüstet worden.

Meldungen aus China besagen, daß sich die Ausländer in wichtigen Zentren in Gefahr befinden. Künf chinesische Provinzen stehen im Aufbruch gegen die nationalsozialistische Regierung. Nanking selbst ist vollkommen ohne Soldaten und von der übrigen Welt isoliert. Der Dienst der Eisenbahnen steht still. In der Pekingzone allein befinden sich 175 ausländische Frauen und Kinder, darunter 80 Amerikanerinnen.

Das nächste Heft der **„Tribüne“** erscheint als **Doppelnummer** für die Monate Dezember und Jänner vorausichtlich vor Weihnachten. — Preis des 64 Seiten starken Doppelheftes K 8.—

**Krankenhausfragen in der Gesundheitskommission der böhmischen Landesvertretung.**

Wichtige Fragen der öffentlichen Gesundheitspflege standen auf der Tagesordnung der Sitzung der Landeskommission für das Gesundheitswesen am 5. Dezember d. J. In dreistündiger Debatte wurden bedeutungsvolle Anregungen gegeben, wichtige Beschlüsse gefaßt, um das Gesundheitswesen des Landes auf einen Stand zu bringen, der den Ertrugenschaften der Wissenschaft entspricht, der in den Nachbarländern zum großen Teil erreicht ist. Dennoch ist das Ergebnis dieser Beratungen nicht befriedigend; denn von der Beschlußfassung bis zur Durchführung der Beschlüsse ist zumeist ein sehr weiter Weg. Die Entscheidung über die Durchführung liegt bei anderen Faktoren; sie scheitert am Mangel der notwendigen Geldmittel. Das zeigte sich auch bei Beratung des Antrages auf

**Errichtung einer Anstalt für Geistesranke in Lichtenstadt bei Karlsbad.**

Das Landesamt lehnt die Errichtung dieser Anstalt hartnäckig ab. Unser Vertreter Genosse Dr. Lieben verwies darauf, daß die bestehenden Anstalten einen viel zu großen Raum haben; daß dadurch die Ueberführung der Geistesranke sehr umständlich und kostspielig sei. Die Errichtung einer neuen Anstalt in Lichtenstadt würde die Räume verkleinern, die bestehenden überfüllten Anstalten entlasten. Wenn auch die mit 1200 Betten projektierte Irrenanstalt in Deutschbrod bald fertiggestellt sein werde, so bestche für das dichtbesiedelte nordwestböhmische Industriegebiet die Notwendigkeit einer weiteren Anstalt. Dies zeigt auch die amtliche Statistik. Ende November 1928 war der normale Stand der Betten für Geistesranke 7539 und die wirkliche Zahl der Verpflegten betrug 8538, also ein gewaltiger Ueberbelag. Von deutscher Seite sprach niemand für den Antrag. Bei der Abstimmung wurden nur sechs Stimmen für den Antrag abgegeben.

Durch einen Antrag des Nationaldemokraten Dr. Roheß wurde die

**Tuberkulosefrage**

wieder aufgerollt; es sollen nach diesem Antrage Freizeile für die Heilung Tuberkulöser geschaffen werden, welche keinen Anspruch auf die Leistungen der Sozialversicherung haben. Auch bei dieser Gelegenheit wurde auf die dringende notwendige Reform des Gesetzes über die Krankenhäuser von Jahre 1888 hingewiesen. Genosse Dr. Lieben verlangte eine Vermehrung der Bettenzahl in den bestehenden Krankenhäusern für die Kranken mit vorgeschrittener und unheilbarer Tuberkulose. Immer und immer wieder komme es vor, daß Menschen mit offener Tuberkulose welche eine Gefahr für ihre Familie bedeuten, im Krankenhause nicht Platz finden, weil alle Betten belegt sind, oder daß solche ankommende Kranke, wenn sie schon einige Zeit im Krankenhause waren, wiederum wegen Platzmangel heimgeschickt werden. Ein diesbezüglicher Antrag des Genossen Dr. Lieben, für die Bereitstellung der genügenden Bettenzahl für vorgeschrittene Tuberkulöse zu sorgen, wurde einstimmig angenommen. Ebenso der Antrag Roheß.

Eine größere Debatte löste der Antrag der sterikalen Volkspartei aus, zu Ehren des heiligen Wenzel

**ein Landeskrankenhaus in Prag**

zu errichten. Gegen diesen Antrag sprach sich der Vertreter der Landesbehörde Regierungsrat Dr. Panzary aus, welcher ein großes Zahlenmaterial beibrachte, um zu beweisen, daß schon in absehbarer Zeit in Prag keine Spitalsnot sein werde. Nach Fertigstellung des Krankenhauses der Stadt Prag auf der Bulowka werde in Groß-Prag auf 161 Personen ein Krankenhaus entfallen; ein Verhältnis, das im Vergleich zu vielen großen reichsdeutschen Städten sehr günstig sei.

In der Debatte wies Gen. Dr. Lieben darauf hin, daß die Prager Krankenhäuser von vielen Kranken der Provinz aufgesucht werden müssen, weil die Bezirkskrankenhäuser vielfach unzulänglich seien. Es fehle an der notwendigen fachärztlichen Behandlung; die Zahl der Primariats ist zu klein. Der Antrag auf Errichtung des Landeskrankenhauses in Prag wurde angenommen, die Anregungen des Gen. Dr. Lieben betreffend Ausgestaltung der Bezirkskrankenhäuser ver sprach der Vorsitzende, der zuständigen Landesbehörde zu übergeben.

Schließlich gelangte noch ein Antrag der tschechischen Genossen zur einstimmigen Annahme: „Die Landesvertretung empfiehlt allen Bezirksvertretungen, bei den öffentlichen Bezirkskrankenhäusern Wöchnerinnenheime zu errichten.“ Die Landesvertretung errichtet zur Unterstützung dieser Tätigkeit der Bezirke ihren eigenen Fonds.“

# Tagesneuigkeiten.

## Güterzugunfälle.

### Güterzugzusammenstoß in Lundenburg.

**Brünn, 8. Dezember.** Heute um 2.05 Uhr fuhr in der Station Lundenburg vor dem Bahnhof der von Pörsch kommende Lastzug Nr. 1147 auf dem durch den österreichischen Güterzug Nr. 578 verstellten Geleise ein. Durch den Anprall entgleisten einige mit Kohlen beladene Waggons, wobei ein tschechoslowakischer und ein österreichischer Zugbegleiter leicht verletzt wurden. Der Verkehr wurde nicht unterbrochen. Die Ursache des Unfalles wird untersucht.

### In Jaglau ein Toter und ein Verletzter.

**Brünn, 9. Dezember.** Heute um drei Uhr wurde in der Station Jaglau beim Rangieren einer Lokomotive der ein Stockgeleise aufschließende Pressbock durchgeschlagen. Die Lokomotive fiel vom Bahndamm, wobei der Lokomotivführer D. L. L. getötet und der Heizer Bednar verletzt wurde.

## Die Přeburger Siedlung „Rosenheim“

Dieser Tage hielt die Baugenossenschaft „Rosenheim“ in Přeburg ihre fünfte ordentliche Generalversammlung ab. Dem Berichte des Vorsitzenden, Genossen Heinrich Kalmar, entnehmen wir folgende interessante Daten:

Die Baugenossenschaft „Rosenheim“ hat nun auch den zweiten Teil des Baugeländes im Ausmaße von circa 10.000 Quadratmetern in ihrem Besitze und hierfür den Kaufpreis von 118.000 Kronen bei der Stadt erzielt. Zusammen hat also die Genossenschaft ein Baugelände von circa 24.000 Quadratmetern. Damit hat sie freie Hand erhalten und konnte ihrem Bestreben gemäß, auch mit dem Ausbau des zweiten Teiles beginnen. Das Gelände wurde reguliert und parzelliert, so daß die Genossenschaft noch im Vorjahre mit dem weiteren Bauen beginnen konnte. Seit der Zeit herrscht unausgesetzte Bautätigkeit auf der Siedlung und es werden wöchentlich an die 100.000 Kronen für Lohnlisten ausbezahlt. Heuer wurden 62 Häuser erbaut, im Ganzen sind bis jetzt 172 Häuser, die bis auf einige fix und fertig sind. Es sind darunter Reihenhäuser, Doppelhäuser, Einzelhäuser und auch stockhohe Häuser. Komfortable Kleintwohnungen mit entsprechenden Nebeneinrichtungen. Jedes Haus hat einen Garten. Die Genossenschaft legt ihre Ehre darin, das Prinzip der Gartenstadt beizubehalten und das architektonische Bild durch nichts beeinträchtigen zu lassen. Die Gesteckungskosten betragen bis jetzt nahezu 10 Millionen K., die die Genossenschaft aus eigener Kraft aufbrachte. Die ganze Anlage hat den Charakter einer organisierten Siedlung und es ist die einzige Genossenschaft in Přeburg, die als solche angesprochen werden darf. Auf Schritt und Tritt sieht man die umsichtige Hand der Genossenschaftsleitung. Die schweren Sorgen, die die Genossenschaft mitten in der Bautätigkeit stehend, durch die eingetretene Geldknappheit in den Banken, hatte, wurden nach eifriger Bemühungen der Direktion gebannt. Die Genossenschaft arbeitet in flotten Tempo weiter. Haus um Haus entsteht, es reißen sich die Häuser zuweilen zu Straßenzügen und eine ganze Stadt wächst greifbar vor unseren Augen aus dem Boden, der vor fünf Jahren noch eine Wüste, öd und leer war. Es wohnen heute schon über tausend Menschen auf der Siedlung, die durch Autobusverkehr der Stadt nahegerückt ist. Die Gartenpflege wird emsig betrieben, was zur Verschönerung der ganzen Anlage entschieden viel beiträgt. Leider ist Wasserleitung und Licht nur in den Hauptstraßen erst eingeführt und läßt die Straßensysteme viel zu wünschen übrig. Diesbezüglich wird die Stadtgemeinde im Interesse der dortigen Bewohner in kurzer Zeit vieles nachhelfen müssen.

Da die Bautätigkeit unausgesetzt weitergeht, kann damit gerechnet werden, daß die Siedlung im nächsten Jahre ausgebaut sein wird. Die Häuser sind alle aus Edelmaterial fest und gut erbaut, die Gesteckungskosten sind verhältnismäßig niedrig, sie haben alle Schwellenhöhe der Stadt, sie sind unterkellert und für Wasserleitung, Licht und Kanalisation installiert. Die Häuser der Siedlung tragen den Charakter der Wohnkultur einer neuen Zeit bei tadelloser Konstruktion ohne Vernachlässigung der dekorativen Linie.

Was die Genossenschaft in der Zeit der Wohnungsnot mit dem Aufbau der Siedlung geleistet hat, das darf man ruhig dem Urteil der großen Öffentlichkeit überlassen.

## Der Spenglergehilfe als Frauenarzt.

50.000 Schilling erschwindelt.

**Wien, 9. Dezember.** (N.) Die Polizei verhaftete den Spenglergehilfen Josef K. K., der unter dem Namen Dr. Richard Müller fälschlich die ärztliche Praxis ausübte und außerdem an mehreren Frauen in Wien und Linz Heiltschwinderien beging, wobei er denselben einen Gesamtbetrag von ungefähr 50.000 Schilling herauslockte.

**Untat eines Neunjährigen.** In Hamburg wurde seit dem 27. November der fünfjährige Knabe Karl Gebhardt vermißt. Die Leiche des Kindes konnte erst am Sonntag im Kanal am Winterhuber-Beg geborgen werden. Inzwischen war auch bekannt geworden, daß am

# Schiffstatastrophen im Atlantik.

## Furchtbare Stürme erfordern zahllose Todesopfer.

**Paris, 8. Dezember.** Der von Regengüssen begleitete ungewöhnlich heftige Sturm in ganz Frankreich und Westeuropa, namentlich über dem Atlantischen Ozean und im Küstengebiet, wütete auch in der Nacht auf heute und den ganzen heutigen Tag. Die Blätter bringen ganze Spalten von Nachrichten aus der Bretagne, der Normandie, aus England, Spanien und Portugal über Verwüstungen, untergegangene Schiffe und Hochwasserfahrten. In der Bucht von Brest ging der dänische Dampfer „Selen“ unter. Einige stark beschädigte Schiffe konnten den Hafen erreichen. In der Bucht von Brest ist auch das italienische Frachtschiff „Alfr“ untergegangen, von dessen Besatzung bloß zehn Mann gerettet wurden. Die Rettungsaktion auf dem stürmischen Meer ist sehr schwierig. Viele ältere Matrosen erklären, ähnliche Stürme nicht erlebt zu haben. An verschiedenen Stellen der Normandie wurden einige Personen vom Sturme ins Meer gerissen, wo sie ertranken.

Auch aus England werden große Schäden gemeldet, die durch den Sturm angerichtet wurden. In der Bucht von Cornwall ging der französische Dampfer „Dracis“ unter, doch konnten die 17 Mann der Besatzung durch die heroischen Anstrengungen eines Rettungsbootes in Sicherheit gebracht werden. Hingegen liegen von der Besatzung des Dampfers „Don“, der in der Bucht von Devonshire 35 Meilen von Derry Head unterging, keine Nachrichten vor. Auch von dem spanischen Dampfer „Alfonso Perez“, der im Golf von Norfolc SCS-Rufe auswarf, sind keine Berichte eingegangen. In der Nähe des Hafens von Portsmouth scheiterte der italienische Dampfer „San Marco“. In der Nähe von Portland Point ging der englische Dampfer „Radye“ unter. Die 25 Mann zählende Besatzung wird vermißt. Es ist nicht ausgeschlossen, daß sie den Tod gefunden hat.

**London, 9. Dezember.** Nach einer kurzen Pause am Samstagabend hat der Sturm wieder mit voller Stärke eingesetzt und dauerte den ganzen Sonntag über an. Zwei Mann der Besatzung eines britischen Fährschiffes wurden von einer Welle über Bord gespült und ertranken. Mehrere große Ozeandampfer trafen in englischen Häfen mit erheblichen Beschädigungen ein. Der nach Südamerika ausgelaufene Dampfer „Rellevald“ kehrte gestern nach Plymouth zurück, nachdem er bei schwerem Weststurm in 24 Stunden nur 34 Meilen zurückgelegt hatte.

Sämtliche Rettungsboote in den englischen Häfen sind ununterbrochen im Dienste. Die Mannschaft ist völlig erschöpft und an ihre Stelle melden sich freiwillige. Zahlreiche große Dampfer wurden beschädigt. Die Passagiere des Ueberseesdampfers „Homeric“, der mit einer zwanzigstündigen Verspätung aus New York eintraf, teilten mit, daß das Schiff die schwerste Fahrt seit seinem Bestehen hinter sich hat. Die Wellen

30. November nachmittags ein Schulknabe ein kleines Mädchen in den genannten Kanal gestoßen hatte. Das Kind konnte damals gerettet werden. Der in Frage kommende Schulknabe wurde nun ermittelt als der neunjährige Karl Heinz Müller. Er gestand ein, die beiden Kinder absichtlich ins Wasser gestoßen zu haben. Der Knabe, der einen körperlich zurückgebliebenen Eindruck macht, kann die Gründe seiner Tat nicht angeben. Er wurde zunächst dem Jugendamt übergeben.

**Kinder von einer Höllemaschine zerrissen.** In Brooklyn (New York) sind die Kinder eines italienischen Marmorhändlers auf tragische Art ums Leben gekommen. Sie fanden zu einer Zeit, als der Vater abwesend war, auf dem Küchentisch plötzlich ein Paket, das sie für ein Geschenk hielten. Als sie das Paket öffneten, explodierte eine darin verborgene Bombe. Die Kinder wurden getötet. Der Vater wurde bei seiner Rückkehr zunächst verhaftet, rechtfertigte sich aber durch die Vorweisung von Drohbrieffen, in denen man von ihm die Zahlung von 6000 Dollar verlangte und im Weigerungsfalle mit einer Gewalttat drohte. Er hatte davon seinerzeit der Polizei Mitteilung gemacht und sein Haus war daraufhin vorübergehend unter besondere Bewachung gestellt worden. Die Polizei hatte aber schließlich das Ganze für einen schlechten Scherz gehalten und die Beobachtung aufgegeben.

**33 Arbeiterinnen brechen plötzlich zusammen.** Im Arbeitsraum einer Herrenwäschefabrik in Berlin brachen Montag mittags während des Betriebes die dort beschäftigten 33 Arbeiter und Arbeiterinnen bewußlos zusammen. Die Feuerwehr rief mit Sauerstoffapparaten die Betäubten wieder ins Leben zurück. Vier Arbeiter, die besonders schwer erkrankt waren, wurden ins Krankenhaus geschafft, die übrigen 29 im Rettungswagen nach ihren Wohnungen transportiert. Es handelt sich anscheinend um Kohlenoxydgasvergiftungen.

**Der Brandstifter kommt in den Flammen um.** Aus Konstanz wird gemeldet: In Bodman am Ueberlinger See drang ein entlassener Knucht in eine Scheune und legte Feuer an. Der Brandstifter konnte jedoch nicht mehr rechtzeitig das Freie gewinnen und verbrannte.

**Kohlengasvergiftung dreier Kellnerlehrlinge.** Sonntag nach 6 Uhr früh wurden in Mähr.-Ostau drei Kellnerlehrlinge des Kaffees

waren so mächtig, daß sie sogar die Fenster des Promenadendecks einschlugen, die zwanzig Meter über dem Meeresspiegel liegen.

**London, 9. Dezember.** (Reuter.) Die Londoner Rundfunkstation teilt mit, sie habe einen SCS-Ruf des spanischen Dampfers „Marajo“, der sich auf hoher See fünf Meilen von Hastings entfernt befindet, aufgefangen. Die Maschinen des Dampfers seien so stark beschädigt, daß sie nicht arbeiten. Der Dampfer wurde vom Sturme gegen die Felsen der Küste getrieben.

**London, 9. Dezember.** (N.) Der Sturm, der volle fünf Tage über Süd- und Westengland wütete, forderte weitere Opfer. Der britische 5000 Tonnen Dampfer „Voluntaria“, dessen Heimathafen Glasgow ist, mußte im nördlichen Teile des Atlantischen Ozean dem Sturme preisgegeben werden, nachdem seine Besatzung von 45 Mann auf einen britischen Dampfer gerettet war.

## Einstürzende Mauer erschlägt drei Mädchen.

**Paris, 9. Dezember.** In der Ortschaft Haurbourdin bei Lille ist, wie dem „Journal“ berichtet wird, durch das Unwetter und den Sturm eine vier Meter hohe Mauer nach der Straßenseite eingestürzt. Drei vorübergehende junge Mädchen wurden getötet.

## Ein Dampfer mit 350 kostbaren Gemälden in Seenot.

Sonntag traf in London die Funkmeldung ein, der italienische Dampfer „Leonardo da Vinci“, der 350 wertvolle Bilder italienischer mittelalterlicher Meister für die Ausstellung italienischer Kunst von Italien nach London führt und 24 Stunden lang vermißt wurde, rufe mit einem starken Sturm in der Bucht von Finis (Spanien). Die Meldung rief große Erregung hervor; es wurden alle Vorkehrungen getroffen, um eine ununterbrochene Funkverbindung mit dem bedrohten Dampfer sicherzustellen.

## 35 Matrosen mit einem Dampfer veruntent.

**Paris, 9. Dezember.** Wie dem „Temps“ aus La Rochelle gemeldet wird, ging im Golf von Gascoigne der italienische Dampfer „Chieri“ unter, der 41 Mann an Bord hatte. Nur der Kapitän und fünf Mann der Besatzung konnten gerettet werden. Die von einem französischen Fischerboot aufgenommenen sechs Schiffbrüchigen trieben, sich an Planken klammernd, stundenlang auf der stürmischen See. Trotz Abhucens der Unglücksstelle bis zum nächsten Morgen konnte kein weiteres Mitglied der Besatzung gerettet werden.

„Orien“ in ihrem Zimmerchen bewußlos aufgefunden. Die herbeigerufenen Ärzte konstatierten eine Kohlenoxydvergiftung. Nach längerem Bemühungen gelang es, zwei Knaben ins Leben zurückzurufen. Sie wurden ins Krankenhaus überführt. Bei dem dritten Wiederauflebungsversuch vergeblich.

**Der Cowboy-Baron.** Das abenteuerliche Leben des sogenannten Cowboy-Barons, des Sohnes eines begüterten Edelmannes, der mit 16 Jahren in einem Zirkus das Villet für eine Australiensfabri verdient hatte und mit 18 Jahren bereits zweimal um die Welt gereist war, hat ein Ende gefunden. Er ist als Priester der englischen Hochkirche jetzt gestorben. Nach seinen zwei Weltreisen als Jugendlicher war er als Husar in die englische Armee getreten. Er kam durch eine verrückte Wette vor das Kriegsgericht, mußte zur Strafe nach Indien, verließ dort die Truppe, um Goldsucher zu werden. Dann war er Maschinist der Calcuttabahn, war im Boxeraufstand unter Waffen, ging nach Amerika, war Viehhändler und Cowboy und geht mit seinem Geschäft zugrunde. Sein Vater starb inzwischen in England und der Erbe des großen Vermögens war nirgends zu finden. Bei der Heilsarmee in Philadelphia wurde er entdeckt. Im Weltkrieg war er noch einmal Soldat, nun dann Priester zu werden.

**Meuterei in einer Irrenanstalt.** In der dänischen Irrenanstalt Oringe rorteten sich dieser Tage etwa 300 Irre zusammen und gingen gegen die Aufsicht mit verschiedenen Gegenständen vor. Ein Aufseher wurde derart auf den Kopf geschlagen, daß er die Besinnung verlor. Die Meuterer konnten erst nach einer heftigen Schlacht überwältigt und in Gewahrsam gebracht werden.

**Der Deutsche Verein zur Pflege von Jugendspielen** in Prag teilt mit: Im verflochtenen Schuljahre wurde auf 16 Spielplätzen an 10.443 Spieltagen von 1.555.150 Spielteilnehmern gespielt. Außer den Spielen wurden Wanderungen unternommen und in den letzten Jahren insbesondere das Schneeschuhen und der Wintersport gefördert. Der Gesamtaufwand für alle diese Zwecke betrug bisher 792.524 K. Ingesamt besuchen den Platz im abgelaufenen Sommer an 440 Tagen 22.974 Teilnehmer. Zur Ausübung des Wintersports stehen den Mittelschülern 70 Paar Ski zur Verfügung. Dem Verein gelang im abgelaufenen Vereinsjahre die geplante Errichtung eines Gebirgshomes, indem mit der Gemeinde Wittow im Riesengebirge ein Vertrag abgeschlossen wurde, wonach das 6x8 Meter große Schulzimmer der Volks-

# Vom Rundfunk.

## Mittwoch.

Prag: 11.15 Schallplattenmusik, 17.35 Deutsche Presse nachrichten, 17.50 Deutsche Sendung: Kletterer, eigener Bericht, 18.00 Symphonisches Konzert. — Brünn: 11.50 Schallplattenmusik, 17.35 Deutsche Presse nachrichten, 17.50 Deutsche Sendung: Dr. R. Wagner: Die Gestaltung der Irtelshäden, II. Teil, Werner: Heber: Schattenspiele. — Pörsch: 11.30 Schallplattenmusik, 12.30 bis 11.30 (Sendung nach Prag und Brünn), Konzert, 18.30—11.50 Deutsche Presse nachrichten, 16.30—17.30 Schallplattenmusik. — Währ.-Ostern: 11.30—12.00 Schallplattenmusik, 12.30 bis 13.00 Konzert, 17.30 Roberte Zanzmuß. — Zombor: 11.50 Symphonisches Konzert. — Wien: 18.35—19.15 „Carl Marx“, Prof. Dr. Gustav Wauer. — Salzburg: 19.30 Chorfonet, 21.00 Symphonisches Konzert. — München: 19.00—19.30 Chorfonet. — Regensburg: 18.30—18.50 Dorothea und Gewerbediplome, 19.15 bis 19.40 Querschnitt Ernst Gerdt, Besetzung, 20.40 Symphonisches Konzert. — Hamburg: 21.00 Aus Klaffen der Brettern. — Ralsberg: 21.00 Solal- und Instrumentalfoneter. — Wien: 19.30 Schallplattenmusik. — Berlin: 19.00 Das Schicksal elektrischer Lichtmaschinen. — Köln: 19.30—20.30 Konzert. — Rom: 21.02—23.40 Solal- und Instrumentalfoneter. — Stockholm: 20.00 Der Hiesige Holländer, Oper von Wagner. — Regensburg: 20.15 Schallplattenmusik, 21.35—22.00 Semetoborn, 22.15 Chor- und Solal-foneter. — Göttingen: 21.00 Chorfonet. — Wetzlar: 21.20 Sommermusik, 21.35 Solal-foneter.

schule in Schlüsselbuden bei Spindelmühle dem Verein während der Weihnachts-, Oster- und großen Ferien zur Verfügung gestellt wird. Unter Führung des Geschäftsleiters weilt im Gebirge zu Weihnachten 18 Schüler und zu Ostern acht Schüler. Der Verein gewährt zwölf Teilnehmern Freiplätze. — Auch in der Förderung des Schwimmsports wurde ein bedeutender Fortschritt erzielt. Der Verein mietete das Schwimmbad der Mar'schen Windenanstalt vom 17. November 1928 bis 25. Mai 1929 jeden Samstag von halb 8 bis halb 9 Uhr abends für den Besuch der Jugend. Es nahmen an 21 Übungsabenden 539 Besucher an den Schwimmübungen teil.

**Jubiläumsend Kronen Prämien** legt der „Rudol“, die prächtige illustrierte Wochenschrift, in ihrem neuesten Romanpreisaufrufen aus. Am 20. Dezember beginnt nämlich in diesem Blatte der große spannende Kriminalroman „Männer auf dem Monde“, wobei sich jeder Leser als Detektiv versuchen kann. Alles Nähere erfahren Sie aus Nummer 36, die Freitag, den 13. Dezember, erscheint. Der „Rudol“ zählt zu den wertvollsten Zeitschriften; er gehört in jedes Haus, in jede Hand, er gehört vor allem jedem Gewerkschafter und Parteigenossen. Trotz seiner Reichhaltigkeit kostet er bloß 1.60 K.; er ist in jeder Parteibuchhandlung, in jedem größeren Zeitungsvertrieb oder direkt durch die Verwaltung, Wien V, Rechte Wienzeile 5, zu bestellen.

**Einen neuartigen Schwindel** erlitt ein Mann in Wien, indem er selbst Theaterkarten druckte und diese in Wirtschaften verkaufte. Die auf den Schwindel hereingefallenen Leute mußten bei dem Besuch des Theaters bitter enttäuscht abziehen.

**Verhaftetes Eisenbahnmaterial.** Am Samstag abends beobachtete ein Bahnschutzbediensteter auf der Bahnstrecke Braunschweig—Hannover, dicht bei Braunschweig mehrere verdächtige Personen auf dem Bahnkörper. Als er sich näherte, wurde er beschossen und am linken Fuß verwundet. Von ihm selbst abgegebene Schüsse verfehlten das Ziel. Ein anderer Bahnschutzbediensteter, der auf die Schüsse herbeilief, bemerkte wenige hundert Meter entfernt mehrere große Sandhaufen zwischen den Schienen. Die Sandhaufen wurden sofort entfernt. Die unverzüglich von der Landespolizei und dem Streifenverdienst aufgenommenen Verfolgung blieb ohne Ergebnis. Die auf die Ergreifung der Täter bereits bei den früheren Anschlüssen ausgelegte Besatzung ist auf 10.000 Mark erhöht worden.

**Hotelbrand.** In dem Hotel „Badeder Hof“ in Pyramont (Waldock) entstand in der Nacht auf Sonntag aus bisher noch nicht geklärter Ursache ein Feuer, das mit großer Geschwindigkeit um sich griff. Gegen 1 Uhr nachts stand das ganze Haus in Flammen. Die Hotelgäste mußten, da der Ausgang vollkommen verqualmt war, über die Balkone in Sicherheit gebracht werden und konnten nur das nackte Leben retten. Durch den starken Sturm angefaßt, wütete das Feuer etwa sechs Stunden. Das Hotel und ein daneben befindliches Wohnhaus sind vollkommen niedergebrannt. Ein weiteres Wohnhaus ist schwer beschädigt. Personen sind glücklicherweise nicht zu Schaden gekommen.

**Telephonanschluß auf Ozeandampfern.** Die Leitung der White Star Line hat sich jetzt entschlossen, in Gemeinschaft mit der Marconi-Gesellschaft versuchsweise auf ihren Schiffen die drahtlose Telephonie auch für Passagiere einzuführen. Höher bestand nur für die Schiffsführung die Möglichkeit, eine direkte mündliche Verbindung mit den Stationen des Festlandes aufzunehmen. Jetzt will man es auch dahin bringen, daß für die Passagiere aller Klassen jede gewünschte Verbindung mit dem Festlande hergestellt werden kann.

**Das Käsel des Geigenlads.** Der Genfer Archäologe René Koir, der vor einiger Zeit in einer Genfer Bibliothek ein Manuskript gefunden hatte, das eine genaue Beschreibung des von den großen Geigenbauern Amati, Stradivarius usw. verwendeten Laues enthält, hat nach diesem Rezept einen Geigenlad hergestellt, womit er einige neue Geigen bestrich. Nachdem er den Lad einige Monate hat eintrocknen lassen, ergeben diese Geigen nunmehr eine nur den alten Geigen vergleichbare Klangschönheit.

**Die Geschichte eines Loses.** Ein Bauernsohn in Mähren bei Wels (Oesterreich) hatte ein Los erworben, das er ein paar Tage vor der Ziehung um zwei Schillinge weiter zu veräußern suchte, weil er Geld benötigte. Es fand sich aber bei seinen Kollegen niemand, der zwei Schillinge für das Los anwenden wollte. Nun ist das Los mit 125.000 Schilling in einer Wiener Kollekte herausgekommen. Der vom Glück so begünstigte Bauernsohn wird sich im Steiermärkischen ein eigenes Landgut kaufen.

# Die Bekämpfung der Diphtherie.

Von M. A. E. Epstein, Duz.

Mit Eintritt des feuchten Herbstwetters beginnt wieder, und zwar heuer bestiger als sonst, die Diphtherie ihre Geißel zu schwingen. Während die anderen Infektionskrankheiten des Kindesalters in ihrem Verlaufe an Schwere und Komplikationstendenz in den letzten Jahren abgenommen haben, wie wir es bei Masern und Scharlach sehen, so kann das leider von der überall und auch jetzt bei uns im Zunehmen begriffenen Ausbreitung der Diphtherie nicht gesagt werden. Wenn wir uns die Statistiken großer Infektionshospitäler, z. B. des Virchow-Krankenhaus in Berlin betrachten, so sehen wir ein erschreckendes Anzeichen der durch diese Erkrankung verursachten Todesfälle. 1924: 5 Prozent, 1925: 8,7 Prozent, 1926: 17,4 Prozent, 1927: 12,4 Prozent, 1928: 16,1 Prozent.

Und wenn wir weiter die Berichte der letzten Monate des heurigen Jahres betrachten, so müssen wir konstatieren, daß wir noch mitten im Anstiege dieser Welle stehen, daß trotz des so segensreichen Serums die Krankheit an Tücke erschreckend zugenommen hat.

In den Jahren seit 1895, als sich die Charakter der Diphtherie von Jahr zu Jahr günstig änderte, (sobald man die so erhebliche Verkleinerung der Zierbläschenziffer auf die Wirkung des therapeutisch verwandten Diphtherieserums. Heute wissen wir, daß die Änderung des Zierbläschencharakters, das Leichtwerden der Diphtherie, zum mindesten erheblich bei der Beurteilung der Erfolge der Serumtherapie in Betracht gezogen werden muß. Denn sicher ist, daß die ganz schweren, die sogenannten septischen Fälle niemals durch das Serum gerettet wurden, sondern daß diese Fälle zwischen den Jahren 1895 und 1925 eben viel seltener auftraten, jetzt aber wieder an Häufigkeit zunehmen, Fälle, bei denen die Injektion von Hunderttausenden von Gegengiftseinheiten erfolglos bleibt. Trotz dieser intensivsten Behandlung sterben Kinder, die bereits am ersten Krankheitstage Injektionen erhalten und deren Verläufe trotz der Serumgaben unentwegt fortschreiten.

Damit soll jedoch in keiner Weise die Serumtherapie bei den leichten und mittelschweren Fällen, die ja das Hauptkontingent der Diphtherieerkrankungen darstellen, irgendwie herabgesetzt werden; hier wirkt sie ja stets schlagartig und in wenigen Stunden ersöhnend von dem größten aller Schmerzen, dem Luft hunger. Die Überzeugung, daß wir im Diphtherieserum die rechtzeitigste Anwendung und ausreichende Dosierung ein Heilmittel gegen die Diphtherie besitzen, besteht weiter zu Recht. Andererseits erscheint es uns sicher, daß wir die Grenzen seiner Wirksamkeit überschätzt haben, weil das Serum bisher keine Gelegenheit hatte, sich in einer wirklich schweren Epidemie zu bewähren.

Besser als der Verlaß auf die unsichere Therapie erscheint zur Zeit der Versuch, alle Kinder gegen Diphtherie so zu schützen, daß sie gar nicht erst erkranken. Besser wäre aber noch zu sagen, welche Kinder von dieser Erkrankung am meisten bedroht sind. Bis zum ersten Lebensjahre erkranken Kinder nur äußerst selten. Das hat seinen Grund darin, daß sie noch genügend Schutzkräfte, Antigene, besitzen, die sie aus dem Blute ihrer Mutter vor der Geburt und aus der Muttermilch mitbekommen haben, die sie also gegen Diphtherie ermunen machen. Diese Immunität hört mit Ende des ersten Lebensjahres auf. Von da an bis zum schulpflichtigen Alter sind die Kinder am meisten dieser Erkrankung zugänglich. Nach dem sechsten Lebensjahre finden wir Diphtheriefälle bei den Kindern mit steigendem Alter immer seltener, da sich von diesem Zeitpunkt an eine eigene Immunität ausgebildet hat, die eine Erkrankung nicht mehr zuläßt. Diese Immunität ist nicht mehr eine passive, wie die bis zum ersten Lebensjahre währende, sondern eine aktiv erworbene, verursacht durch die sogenannte latente Durchseuchung der Bevölkerung. Darunter versteht man eine Infektion mit Diphtheriebazillen, ohne daß

dieser Vorgang als Erkrankung wahrnehmbar wird, also eine unerschwellige Infektion. Diese führt dann zu einer lebenslanglich bestehenden Immunität.

Welche Mittel haben wir also, unsere Kinder zwischen dem ersten und sechsten Lebensjahre vor einer Infektion mit Diphtheriebazillen zu schützen? Die Vorkehrungen, die in der Familie selbst getroffen werden können und die sich hauptsächlich auf Reinhaltung von Ertälungen,meidung von Kinderveranstaltungen, auf die Mundpflege usw. beziehen, will ich hier übergehen. Um die Gefahr einer Erkrankung an Diphtherie zu bannen, stehen uns zwei Verfahren zur Verfügung, die eine Immunität des Kindes bewirken. In erster Linie das ältere Verfahren, die passive Immunisierung; dieselbe findet dort ihre Anwendung, wo in der Familie ein Fall von Diphtherie auftritt und die gefährdeten Angehörigen sofort vor der augenblicklichen Gefahr geschützt werden sollen. Durch eine Injektion von 1000 Serumseinheiten wird sofort dem Körper zugeführt, daß eine zirka drei Wochen dauernde Immunität gewährleistet wird.

Die jüngere Methode ist die aktive Immunisierung. Sie wurde im Jahre 1913 von v. Behring entdeckt, hat sich aber in Deutschland nach einigen anfänglichen Versuchen nicht durchsetzen vermocht und findet erst wieder in den letzten Jahren Anwendung. Um so intensiver war in Amerika das Interesse für diese Methode. Dort wurde in großartiger Weise unter großer Propaganda die allgemeine Immunisierung organisiert. Auf diese Weise gelang es, in den größeren Städten viele Millionen von Kindern zu impfen. Nächst Amerika hat Rußland, Holland, Dänemark und Frankreich den weitestgehenden Gebrauch von dieser Methode gemacht. Als Gesamtindruck läßt sich aus den Veröffentlichungen feststellen, daß mit wenigen Ausnahmen von den meisten Autoren der Immunisierung mit den Giften der Diphtheriebazillen das Wort gesprochen wird und daß keine Schädigungen, dagegen ein nach einiger Zeit (zwei bis sechs Monate) auftretender Schutz gegen die Diphtherie beobachtet wurde. Infolge der verhältnismäßig langsamen Ausbildung der Immunität kommt natürlich diese Methode nicht für Fälle bei Gefahr im Verzuge in Betracht. Es empfiehlt sich, als Zeit für die Impfung den Frühommer zu wählen, da in dieser Zeit im allgemeinen wenig Diphtheriefälle beobachtet werden und die Kinder dann im Herbst und Winter zur Zeit des Anstieges der Diphtherie bereits die volle Immunität erreicht haben.

Seider läßt sich ein abschließendes Urteil über das aktive Immunisierungsverfahren heute noch nicht fällen, da einerseits die Methode noch zu jung ist und erst unter epidemiologischen Verhältnissen erprobt werden muß, wenn sie auch nach den an Millionen von Kindern vorliegenden Erfahrungen als vollkommen ungefährlich und erfolgreich bezeichnet werden kann, und da andererseits in der deutschen Literatur des heurigen Jahres über den Wert dieses Impfsverfahrens viel dafür, aber auch ebensoviel dagegen veröffentlicht wurde. Wenn auch erst die Zukunft uns durch weitere Forschung und weiteren Ausbau des Verfahrens ebenso volle Sicherheit gegen diese heimtückische Krankheit wie gegen die Pockenkrankung bringen wird, so kann trotzdem schon heute mit Rücksicht auf die Ungefährlichkeit der Impfung und den vielen günstigen Erfolgen derselben nur hierzu geraten werden. Wenn es nun gelingt, 70 oder 80 oder 10 Prozent oder auch nur ein Kind zu immunisieren und damit vor den an Leben des Kindes greifenden Gefahren der Diphtherie zu bewahren, so ist die Anwendung der Impfung berechtigt und vordringend unser einziger, wenn auch vielleicht manchmal verzögernder Schutz, den unangewendet zu lassen sicherlich ein Fehler wäre.

## Willi Mader, ein sudetendeutscher Arbeiterdichter.

Ein sudetendeutscher Arbeiterdichter tritt heute durch eine Rundfunkvorlesung eigener Dichtungen zum ersten Male vor die große Öffentlichkeit. Ein Mensch, der tagaus, tagein in der Fabrik steht, dem ewigen Einerlei der Arbeit am Webstuhl untertan, in dessen Herzen es aber singt und klagt, klagt und jubelt.

Willi Mader ist ein echtes Kind des Proletariats. In Wistaditz, der schlesischen Weberstadt, der Heimat der Arbeiterdichter Ferdinand Hanusch und Hans Honheiser, wurde er Ende der neunziger Jahre geboren. Der Vater war Weber in der Fabrik und die Mutter sah am Webstuhl, der die heimtückische Stube füllte und hustete früh ihre Lunge aus. Die dürftige Volksschulbildung gab ihm spärlisches geistiges Rüstzeug fürs Leben. Nach ihr wartete die Fabrik. Ein wechselvolles Schicksal begann. Als 16jähriger versuchte er aus der Enge der Heimat in die Welt zu fliehen. Wanderschaft, Großstadtleben, Bauerndienst, Handlangertum, das sind die Etappen dieses Weges. Dann kam der große Krieg. Als 18jähriger mußte Willi Mader einrücken. Ein guter Soldat ist er nie gewesen. Die Schrecken des Krieges brannten tiefe Wunden in seine empfängliche Seele. Im Herbst 1918 desertierte er, wurde abgeführt und wieder an die Front geführt. Unterwegs aber erreichte ihn der Zusammenbruch der alten Monarchie. In Wien befreite ihn die Revolution.

Wieder fand dann das Proletariatschicksal seine Fortsetzung. Arbeit an der Maschine wechselte mit Krankheit und Arbeitslosigkeit. Er war nacheinander Holzfaller, Sandgräber, Steinpre-

her, Monteur, Heizer, Straßenarbeiter und nun steht er wieder am Webstuhl. Aber in dieser Zeit regte sich in Mader der Dichter. In einsamen Stunden — bei der monotonen Arbeit flogen seine Gedanken ins Reich der Unendlichkeit. Leuchtende Bilder erstanden vor seinem Auge. Stammeslute, ungeschlachte Verse wurden am Abend geboren. Mader rang schwer mit sich um die Form seiner Verse. Eines nur stand fest: ihren Rhythmus bestimmte der Rhythmus der Arbeit, ihren Inhalt: das proletarische Erleben und ihre Bestimmung die Gefühle der Gemeinschaft seiner Genossen.

Was Maders Gedichte kennzeichnet, ist der Glaube an die bessere Zukunft. Er vertritt jenen Typus des modernen Arbeiters, der wohl unter einem ungerechten Schicksal leidet, der aber nicht verzagt und hoffnungslos wird, sondern sich stolz und mutig aufrichtet. Er selbst sagt von sich:

Ich fühle: noch dröhnen Hämmer in mir,  
noch singen Generatoren mir uralte Lieder vom Licht.

Noch bin ich jung und lebendig,  
voll drängender Kraft wie ein neugeborner Tag.  
Wohin mich das Schicksal auch immer peitschen mag,

ich ergebe mich nicht!

Willi Mader ist noch ein Werdender, aber einer der wird. Wer ihn kennt, ist überrascht über seine Entwicklung. Wohl ringt er noch schwer mit den Leiden seines Wissens. Aber immer sicherer wird sein Gesang, immer besser die Beherrschung der Sprache. Und am Gefühl und am Erleben hat es nie gefehlt. So wächst die Stimme aus der Tiefe zu einem Ruf, der es verdient gehört zu werden und der, das ist unsere Hoffnung, auch bald ein Echo finden wird.

Crist Paul.

## Mitteilungen aus dem Publikum.

### Das Rezept des Augenarztes

kann nur dann seinen Zweck erfüllen, wenn das Augenglas sachmännlich angepaßt wird. Lassen Sie Ihr Rezept bei Optiker Deutsch, Prag, Graben 2, Palais „Moruna“, ausführen.

Zur Hochzeit schenkt man Bräut und Bräutigam am besten eine Zenith-Uhr. 155

Das Christkind sucht schon Geschenke und mit Vorliebe wählt es nur zweckmäßige Sachen. Ein solches Geschenk ist eine hübsche Taschenlampe mit einer Palaba-Batterie, welche bestimmt einen jeden erfreut und ihrem Besitzer lange zur Zufriedenheit dient und gute Dienste leistet. Den Damen ist besonders die runde Taschenlampe mit einer Palaba erwünscht. 142

Weihnachten bei André. Die bestbekannte André'sche Buchhandlung, die nach 100jährigem Verweilen vom Pulverturm in die neuen Räume Palais Praha, Ecke Graben und Bergmannsgasse, übersiedelte, beginnt in ihren repräsentablen Lokalitäten mit ihrem diesjährigen Weihnachtsverkauf. Jedem Liebhaber des Buches wird eine Herzensfreude zuteil, wenn er die ungeheure Auswahl zu sehen bekommt. In liebevollster Weise wird jede Rundschau bedient und ihr mit Rat an die Hand gegangen. Alle Zweige der Literatur sind in großer Auflage vertreten, so daß jedermanns Wunsch erfüllt werden kann. Es ist nur zu erhoffen, daß die große Mühe der Inhaber mit einem Erfolg gekrönt wird. 159

## Runk und Willen.

Arbeiterdarstellung „Wenn ich König wäre“. Adolphe Adams hübsche Spieloper „Si j'étais roi“ ging Sonntag nachmittags im Deutschen Theater als Arbeiterdarstellung in Szene. Die melodische und rhythmisch-effektvolle Musik wirkt immer noch so stark, daß der antiquierte Text mit seinen primitiv-fornischen Stellen nicht sonderlich stört. Es war gediegene Unterhaltung, die geboten wurde, und sie verfolgte ihren bildenden Zweck, indem sie das Publikum mit einer soliden Spieloper älteren Stils bekannt machte, deren Musik man heute fast nur noch aus Konzerten kennt. Die Aufführung war gut, denn die Kräfte des Prager Opernensembles reichen für dieses Genre gerade noch aus. Der König Sagens und der Josphis Dresdners, der derb-tomische Biegar Koller's waren die männlichen Stützen der Aufführung, während Auberzens Prinz zu unbewußlich in Spiel und Geste blieb. Ausgezeichnet gestiel Margarethe Melan, als Prinzessin, aber auch Maria Zeman, die der Rolle nicht immer ganz gewachsen war, holte sich Beifall auf offener Szene. Kapellmeister Schick leitete mit Umsicht und Temperament die Aufführung. fr.

Neue Musikalien. Just vor Weihnachten, also gerade zur rechten Zeit für Gebende und Nehmende, hat die Prager tschechische Verlagsunternehmung der Hudební Matice Umblecke Vesedy einen ganzen Strauß neuer Noten und Musikbücher aus ihrem rührigen Verlag auf den Musikmarkt gebracht, darunter auch einige echt volkstümliche Werke. Klavierpietern sehr zu empfehlen ist ein Heft von sieben Klavierstücken, deren Komponist Emil Kymann ist, moderne poetische Stimmungsbilder mit prägnanten Ueberschriften programmatischen Charakters, die auch mittelständigen Klavierpielern das Besessenen in ihren Empfindungsreichtum gestatten, weil sie an den Spieler nicht allzu hohe Forderungen stellen. Ganz köstlich, ebenso originell wie geistreich in der musikalischen Erfindung und sapttechnischen Durchführung ist ein Zyklus von sechs Klavierkompositionen, die als Tango, Scherzo, Berceuse, Valse, Chanson und Corillon bezeichnet sind und die ihr Schöpfer Bohuslav Martiny unter dem Titel „Filmen miniature“ zusammengestellt hat. Wer aber nach dem Titel der Tonstücke auf leichte moderne Jazzmusik raten würde, irrt; denn diese Kompositionen Martiny sind durchaus ernst zu nehmende, wertvolle Tonstücken, die sich der modernen Tanzform nur als wirksamen zeitgemäßen Ausdrucksmittel bedienen. In demselben Sinne ist ein Tango aufzufassen, dessen rhythmische, dynamische und harmonische originelle Stilisierung der bedeutende tschechische Musikkritiker A. B. Jirak bewirkt hat, ein Klavierstück, das in die Gattung guter moderner Hausmusik einzureihen ist. Kammermusikpietern, die technisch gut auf ihren Instrumenten vertraut sind, werden an dem ausdrucksreichen dreistimmigen Duo für Violine und Viola von Ladislav Sypal und an der prächtigen, zum Teile in der tschechischen Tanz- und Volksmusik wurzelnden böhmischen Suite für Violine und Violoncello von Ottokar Zich ihre Freude haben. Ein Werk ganz großen Stils in Form und Inhalt ist die Sonate „Vob der Geige“ in Variationenform für Violine, Klavier und Mezzosopran von Ladislav Sypal, eine Komposition allerdings, die höchste technische Vollendung von den Ausführenden verlangt; und daher wohl hauptsächlich für den Konzertgebrauch bestimmt ist, es sei denn, daß sich auch erstklassige Dilettanten zusammenfinden, sich ihrer im kammermusikalischen häuslichen Sinne zu erfreuen. Noch sei auf ein interessantes Musikbuch hingewiesen, das Franz Pich unter dem Titel „Vlozgelegte Wurzeln“ veröffentlicht hat und in dem er philosophische Ansichten über die Wurzeln der Kunst im allgemeinen, über die Grundlagen der Kunst im besonderen, über die Wechselbeziehungen zwischen Musik und Sprache, über die Entstehung der Farbe in der Kunst entwickelt und in einem besonderen Kapitel die Frage beantwortet, ob uns der richtige Sinn der Kunst als

## Sozialistische Jugend, Prag.

Mittwoch, den 11. ds. M. veranstalten wir in der G. C. C., Prag II., Jüngerovo nám. 4, einen

### Dichterabend.

Der schlesische Arbeiterdichter Willi Mader

wird in unserer Mitte weilen und nach kurzem, einleitenden Referat des Genossen Crist Paul, Prag, über „Sudetendeutsche Arbeiterdichtung“ aus seinen Werken vorlesen. Beginn halb acht Uhr. Eintritt frei.

Wir laden alle Parteigenossen und Genossinnen sowie alle Freunde unserer Bewegung zur Teilnahme ein!

Kittlerin von Gefühl und Ausdruck abhandeln genommen und eine neue Form in der modernen Musik möglich ist. In seiner Schlussfolgerung bemerkt der Autor, daß die Nachkriegs-Tonkunst zwar neue Kenntnisse gezeitigt hat, daß diese aber noch als tranthast anzusehen sind und einer Reinigungsproph durchzumachen haben.

Brahms' „Deutsches Requiem“, eines der schönsten Werke der gemischten Chorliteratur, gelangte Sonntag vormittag im ersten saalungsmäßigen Konzerte des Prager Deutschen Singvereins im Neuen Deutschen Theater zur Aufführung. Ueber die wunderwolle Musik Brahms' zu dieser Deutschen Totenmesse ist kaum Besseres zu sagen, als in der den Programmen beigegebenen Einführung des Hamburger Musikchriftstellers Richard Barth zu lesen stand: „Man lasse sie (die Musik) an der Hand der Textworte auf sich wirken, immer und immer wieder, so oft eine würdige Aufführung Gelegenheit dazu bietet, und sie wird einziehen in das Herz und Gemüt, erhebend, erbauend, läuternd, tröstend und bezwingend, und jeden erfüllen mit Bewunderung und Dankbarkeit gegen den Großen, der seinem Volke so heiliges zur Einberung seiner heiligsten Schmerzen geschenkt hat.“ Würdiger konnte eine Aufführung kaum sein als die sonntägliche durch den Singverein, deren musikalischer Leiter der Ehrenmitglied des Vereines Dr. Gerhard von Reuher war, jener inbrünstig der Musik ergebene deutsche Lieddichter, der einst die künstlerischen Geschicke des Prager Deutschen Singvereins bestimmte, sodann nach Deutschland auswanderte und hier heute zu den höchsten Persönlichkeiten der deutschen Gegenwartstunntun gehört. Die tiefinnerliche musikalische Ari Reuher's, seine in Wahrheit priesterliche Hingabe an die Musik und nicht zuletzt seine im eigenen Schaffen begründete Vorliebe für Tonhöfungen geistlicher Richtung machen ihn zu einem prädestinierten Mittler der musikalischen Offenbarungen des Brahms'schen „Deutsches Requiem's“. Die Wiedergabe des Werkes durch Reuher bereitet dem auch höchsten künstlerischen Genuß; sie war getragen von stimmungsvoller Wärme und machte auf die überaus zahlreiche erschienene Zuhörerschaft den tiefsten Eindruck. Der Chor des Singvereins löste seine schwierige und umfangreiche Aufgabe mit passivierter Eingabe an das Werk und an die Stabführung seines nachschaffenden künstlerischen Mittlers Reuher; chor-gefängstechnisch, rhythmisch, in der dynamischen Gliederung und in vortragsstilistischer Hinsicht blieb nichts zu wünschen übrig. Auch die beiden unterstützenden Solisten, die tschechische Berliner Konzertsängerin Rose Walter, die man bei ähnlicher Gelegenheit bereits in Prag zu hören Gelegenheit hatte, und Josef Schwarz, der ehemalige Seldendarion des Prager Deutschen Theaters, fügten sich ausgezeichnet in den stilvollen Rahmen der Aufführung. In der Orgel waltete Professor Kurt Uj von der Prager Deutschen Musikakademie seines wenig dankbaren Amtes; den instrumentalen Part bestritt wie immer das zuverlässige und erfahrene deutsche Theaterorchester. —f.



**Laxigen**  
Zur  
Regelung  
des Stuhlgangs

**Spielplan des Neuen Deutschen Theaters.**  
Dienstag (59-3), 7 1/2 Uhr: „Trio“. Mittwoch (60-4), 7 1/2 Uhr: „Cavalleria rusticana“ — „Fajazzo“. Donnerstag (61-1), 7 1/2 Uhr: „Meine liebe dumme Mama“. Freitag (62-2), 7 1/2 Uhr: „Madame Butterfly“. Samstag (63-3), 7 Uhr: „Sukla“. Sonntag, 2 1/2 Uhr: „Aschenbrödel“; halb 8 Uhr (64-1): „Hochzeit in Hollywood“. Montag (Vantbeamtin I und II), 7 Uhr: „Rivalen“.

**Spielplan der Kleinen Bühne.** Dienstag: „Dobeträg dich nur aus Liebe“. Mittwoch (Vantbeamtin II): „Zatana oben an“. Donnerstag: „Vater sein dagegen sehr“. Freitag: „Meine liebe dumme Mama“. Samstag: „Die heilige Flamme“. Sonntag, 8 Uhr: „Vater sein dagegen sehr“; 7 1/2 Uhr: „Die heilige Flamme“. Montag: „Trio“.

Verbreitet die Arbeiterpresse.

# K. André / Buchhandlung

## Mein erstes Märchenbuch

Oleschnaten Märchen v. Grimm u. Bechstein  
**Mit großer Blockschrift**  
und farbigen Bildern  
**Ein prächtiges Buch**  
Gut gebunden Preis nur K<sup>o</sup> 30-75

## ÄGYPTEN

Landschaft / Volksleben / Baukunst  
Über 270 Seiten Bilder in Kupfer-  
stichdruck und einleitender Text  
in Ganzleinen gebunden K<sup>o</sup> 221.-  
Neuester Band der Sammlung „ORBIS  
TERRARUM“ v. L. Borchardt u. H. Riecke

## Neu von A-Z DER GROSSE BROCKHAUS

ist das größte und modernste  
deutsche Nachschlagewerk  
mit über 200.000 Stichwörtern aus allen  
Lebensgebieten, über 4000 Textabbildungen,  
1500 Tafelseiten und Kinklebbildern sowie  
210 meist doppelseitigen bunten Karten  
und Stadtplänen mit Straßenverzeichnissen.  
**Sparen Sie schon, daß Sie ihr altes Lexikon  
in Zahlung geben können? Jetzt besteht  
noch die außerordentliche Vergünstigung,  
durch die Sie 425,- bis 510 K<sup>o</sup> sparen**  
Verlangen die noch heute von uns erhaltenen  
ausführlichen Kataloge für die entsprechende, reich  
bebilderte Broschüre:  
**Der Große Brockhaus neu von A-Z**

jetzt: **PRAG I., HAVIRSKA UL. PALAIS „PRAHA“**  
zwischen Graben und Ständetheater

Bis 7 Uhr  
abends  
geöffnet



Wir laden  
zur Besich-  
tigung  
unseres  
Weihnachts-  
lagers ein

## Bücher als Weihnachtsgeschenk

### Karl Hans Strobl Die Fackel des Hus

Roman  
Seinen K<sup>o</sup> 76,50  
Dieser große Roman ist ein Buch der Leidenschaft, der religiösen und politischen Leidenschaft, wie der Leidenschaft des Herzens und der Sinne. In die Dunkelheit der schleichend beengenden Welt, in die Verrottung der reformunfähigen Kirche dringt die Fackel des Hus.

### CLARE SHERIDAN ICH, MEINE KINDER UND DIE GROSSMÄCHTE DER WELT

EIN LEBENSBUCH UNSERER ZEIT  
Deutsch von Hans Reisinger  
16. Auflage in Leinen K<sup>o</sup> 85,-  
Dieses Schicksalsbuch aus unserer Zeit liest sich so fesselnd wie der spannendste Roman

### KNUT HAMSUN Landstreicher

Roman, 56.-60. Tausend  
Ganzleinen K<sup>o</sup> 85,-  
„Wir hatten in der Weltliteratur bis her kein Werk von dieser Weisheit, Schönheit und Güte.“  
Berliner Tageblatt

### JOSEPH BERNHART DER VATIKAN ALS THRON DER WELT

Mit vielen Bildtafeln in Leinen K<sup>o</sup> 102,-  
Dieses Buch erzählt vom Werden und Wirken einer Weltmacht, der seltsamsten und dancendsten in der Geschichte der Menschheit. Es beginnt sich hier das große Schauspiel der Weltwirkung einer Idee, die ihre stärksten Träger wie Karyatiden unter sich bengt über ihren schlechtesten aber nicht zerschanden wird

### RENE FULOP-MILLER Macht und Geheimnis der Jesuiten

Kulturhistorische Monographie  
612 Seiten in Lexikonform mit 226 Bildern in Kupferstichdruck  
Ganzleinen K<sup>o</sup> 254,-, Halbleder K<sup>o</sup> 340,-  
Eine grandiose Abhandlung über das weltumfassende Werk des legendären von Loyola, gründend auf eine Kettenschrift des Ausganges des Mittelalters. Ein Meisterwerk der Darstellungskunst, eines dieser grandiosen Gemälde der Entdeckung und Ausbreitung des Ordens, von nicht so sagenhaft, als es heute noch nur ein sorgfältiges, historisches Werk vor sich, sondern auch ein grandioses, großartiges, das fasziniert.

### Union Deutsche Verlagsgesellschaft Stuttgart Prof. Will Ule Die Erde und ihre Völker

Das neuzeitliche geographische Hand- und Lexikon in Wort und Bild  
2 Bände mit 1332 S., 701 Abb., 41 Kunstbeil., 15 farb. Karten. In Leinen pro Bd. K<sup>o</sup> 258,-  
Eine Quelle reichlich wertvollen Wissens und fesselnder Unterhaltung für Jedermann!

### Neue Brockhaus-Reisewerke:

Böhme, Franz. **Sieben Wochen auf der Eisstraße.** Der Untergang der Nobille-Expedition  
Leinen K<sup>o</sup> 59-50  
Trinkler, Emil. **Im Land der Stürme.** Mit Yak- und Kamelkarawanen durch Innérasién  
Leinen K<sup>o</sup> 127-50  
Rickmers, W. R. **„Alal Alal“** Arbeiten und Erlebnisse der Deutsch-russischen Alai-Pamir-Expedition.  
Leinen K<sup>o</sup> 127-50  
Beebe, William. **„Logbuch der Sonne“** Ein Jahr Tierleben in Wald und Feld. Deutsche Ausgabe von Dr. E. Alefeld  
Leinen K<sup>o</sup> 63-75

## Sport • Spiel • Körperpflege

### Arbeiter Sport.

Wiener Arbeiter-Fußball. Strohenbahn gegen AEG. Brigittenau 5:1 (1:0), Helfort gegen AEG. Meidling 3:3 (2:1), Red Star gegen Elektra 4:2 (4:1), Columbia gegen E-Werk 2:2 (1:2), Phönix Schwabach gegen Rudolfsbüchel 2:0 (1:0), Floridsdorfer SpG. gegen Imperial Phönix 3:1 (0:1), Rennweg gegen Fontana-Nordstern 3:1 (2:0), Neutral gegen Normannia 2:0 (0:0), Rekord Rider gegen Postgewerkschaft 2:1 (1:1), Felten gegen Weidbach Himmelsberg 3:0 (1:0), Südbahn geg. Falke 3:2 (1:1), Feuerwehr gegen Graphia 3:1 (2:1).

Der internationale Fachauschuss für Rad- und Motor Sport hielt Sonntag im Wiener Hofgebäude seine erste Sitzung ab. Zur Verhandlung stand das Programm für die Arbeiterolympiade 1931.

### Bürgerlicher Sport.

#### Fußball.

Slavia gegen Ferencvaros Budapest 3:0 (1:0). Kein sportlich hochstehendes Spiel, wie es zweier er so die Contage ab, daß sie nach der Pause sich in ihr Schicksal fügten. Die Verhängung zweier Elfmeter (beide wurden gehalten, der zweite prallte Meister würdig gewesen wäre. Hay, Kokeite auf dem Felde, ein zügelloser Chauvinismus hinter den Barrieren, das waren die Kenn-

zeichen. Straf war in dieser Beziehung u. a. das Spiel Szoboda (Slavia), welcher infolge seiner Robustheit die Ungarn nach allen Regeln der Kunst mit den Füßen traktierte und als dies noch nicht half, einem der gegnerischen Spieler mit der Faust ins Gesicht schlug, daß er zusammenbrach. Der Schiedsrichter — Herr Fuchs — schien mit Blindheit geschlagen zu sein; er sah nichts, was von den Heimischen an Unfairnis geliefert wurde, aber den Ungarn liefte einem Slavisten vor die Füße, der unbehindert den Ball einschob und die Anerkennung des dritten Tores, das gar nicht die Linie überschritten hatte — das waren die Früchte eines „Siegess“ der Tschechen über die Ungarn. Die Ungarn zeigten vor der Pause ein Spiel, das jenes der Slavia in den Schatteln stellte, aber im Sturm schritten Schützen. Sehr gut ihr Tormann. Nach der Pause ging ihnen die Lust an dem Spiel verloren. Slavia zeigte zu Anfang gute Aktionen, doch auch ihre Stürmer finden das Tor nicht. Durch einen Fehler der weit aufgerückten Verteidiger der Ungarn kam sie durch Szoboda zu ihrem einzigen regulären Treffer. Die Ungarn, welche stark auf Ausgleich drängen, werden durch verdeckte Fouls und Strafschüsse gegen sie daran gehindert. Nach der Pause wurde das sportliche Moment durch oben beschriebenes ausgiebiger ersetzt. Festgestellt sei, daß die Ungarn nicht der schuldtragende Teil waren.

DFF. gegen Bohemians 2:2 (2:2). Auf dem Wrfschwinger Platz konnten die Blauweißen ein für sie ehrenvolles Remis, trotzdem der Schiedsrichter

ein Tscheche war — aber objektiv — ergiebt. Der DFF. war mit Lust bei der Sache, aber es schien — besonders nach der Pause, wo er das „große Wort“ führte — als hätte der Sturm mittlerweile wieder einmal das Schicksal verlernt.

Viktoria schlägt Sparta 4:1 (0:1). Der Sparta bleibt gar nichts erspart; wenn sie glaubt, obenauß zu sein, bekommt sie wieder einen Dämpfer. Ihre Niederlage ist verdient. Viktoria war nach der Pause noch mehr überlegen und schob vier Tore, denen Sparta nichts entgegenzusetzen konnte, denn der Angriff ist genau so mächtig wie vordem. Kada fehlte, aber er hätte die Niederlage auch nicht verhindern können.

Sonstige Ergebnisse. Prag: Sportbrüder geg. Radtsch 2:2 (2:1). — Radno: SK. geg. Kufelst 2:1 (3:0). — Tepliz: TSK. Profi geg. SK. Liben 6:0 (2:0). — Karlsbad: TSK. geg. Mieref 6:0 (3:0). — Eger: FC. gegen Cefy Lev Pilsen 2:1 (1:1). — Restomitz: SpVg. Bodenbach geg. Cefy Lev 2:2 (1:1). — Breßburg: Egeti gegen Donaustadt 2:1, abgebrochen; Maffaba gegen AEG. 0:0. — Budapest: Hungaria gegen Kemzei 3:0 (1:0). — Fünfkirchen: Upest gegen Becs Baranya 4:3 (3:0). — Steiuamanger: Sabaria geg. Kispest 4:1 (2:1). — Wien: Admira gegen Rapid 4:3 (3:1), Hertha gegen Nischolson 4:4 (2:2), Sportklub gegen Linzer AC. 7:2 (2:0). — München: 1890 gegen Teutonia 5:1, Jahn Regensburg gegen Bayern 3:2, Wader gegen Schwaben Augsburg 0:0. — Nürnberg: 1. FC. gegen

W. Würzburg 2:0. — Vahrenth: 1. FC. geg. SpVg. Fürth 1:6. — Dresden: Sportklub geg. Dresdensia 11:1, Brandenburg gegen Guts Muts 4:1. — Berlin: Tennis-Borussia gegen Union Potsdam 6:0, Hertha-BSC. gegen VfB. Ludenwald 6:0. — Amsterdam: Holland gegen Belgien 1:0 (1:0). — Marseille: Aniria Wien gegen Olympique 11:3 (2:1).

FC. Prag in Wien. Samstag spielten die Prager gegen ein Wiener Team 2:2 und Sonntag wurden sie vom Wiener Eislaufverein 2:4 geschlagen. — Die Spieler des FC. Prag müssen über viel freie Zeit verfügen, denn sie sind schon einige Wochen, da hier keine Trainingsmöglichkeit besteht, immer zwischen Wien und Berlin unterwegs. Da die meisten Beruf haben, drängt sich die Frage auf, ob das auch echte Amateure sind.

### Eishockey.

Wita Stockholm schlug in Berlin am Samstag und Sonntag die „internationale“ Mannschaft des Schlittschuhclubs beidemals 4:1.

## Aus der Partei.

### Sozialdemokratische Studentengruppe.

Witt- noch findet statt des angekündigten Vortrages des Genossen Dr. Wiener im Rahmen des Seminars ein Vortrag des Genossen Dr. Franzel über das Thema: „Wege der Revolution“ statt. Anschließend Debatte. Von Mitglidern eingeführte Gäste sind willkommen. Pünktliches Erscheinen der Teilnehmern dringend erwünscht. Anfang 8 Uhr abends. Restauration des Odb. dum, Per 3:19.

### Jugendbewegung.

Sozialistische Jugend, Prag, Dienstag, den 10. Dezember in der Sec. Arbeitsgemeinschaft. Beginn halb 8 Uhr. Pünktlich sein! — Mittwoch, den 11. Dezember in der Sec. Dichtabend Willi Mader (besondere Anzeige). Die Ausfühmitglieder haben sich Dienstag um halb 7 Uhr in der Sec. einzufinden. (Lokalfrage!)

Herausgeber: Dr. Edwin Gsch. Chefredakteur: Wilhelm Rechner. Organisationsleiter: Dr. Emil Straub. Druck: Kots A.-G. für Zeitung und Buchdruck, Prag. Für den Druck verantwortlich: Otto G. o. i. k. Prag. Die Stellungsmarkentrafanten wurde von der G. o. i. k. Telephonvermittlung am G. o. i. k. 127 431/11/27 am 14. 10. 1920 bewilligt.

## Das letzte Ziel.

In uns allen ist noch von Urzeiten her Romadenblut. In uns ist der Trieb zum Wandern, zum Reisen, zum „in die Ferne Schweifen“. Ungezählte bilden von ihrer Tagesarbeit zum Himmel hinauf und hadern mit dem Schicksal, das sie in Werkstatt und Büro, und wo immer es sonst sein möge, verbannt. Reidvoll sehen sie die Glücklichen, die dem Tagesrott entrinnen können, die hinausziehen können in die Weiten, die ihnen verschlossen sind. —

In einer kleinen südfranzösischen Stadt trat ich in einen Laden. Der Verkäufer sah über ein großes, bildergeschmücktes Buch gebeugt. Er überhörte meinen Eintritt. Seine Seele kam erst von weit her zu ihm zurück. Er schaute entsetzt, verwirrt auf den Fremdling in seiner Nähe, und seine eigene Umgebung war ihm unbekannt. Er war in weiten Fernen, in fremden Ländern gewesen. Sein Geist war durch den Orient gewandert. Abenteuer hatte er gehabt mit dunkelhäutigen Arabern. Durch staubüberdeckte, sonnenbestrahlte Wüsten war er gewandert. Entsetzliche Qualen hatte er erduldet. Qualen, wie sie nur das verzweifelte und verbliche Suchen nach Wasser verursachen kann.

Von Datteln und Palmen, von Oasen und maurischen Gaststätten hatte er geträumt. Verunsichert war für ihn das gelegene Südfrankreich gewesen, verunsichert die kleine Gasse, die seinen Laden beherbergte, verunsichert die Stadt, die ihn zu ihren Bürgern zählte. Das weite Reich der Ferne hatte ihn aufgenommen, hatte ihn entführt und ihn seiner Umgebung entfremdet.

„Ja, Herr“, sagte er zu mir mit einem seltsamen Lächeln. „Sie sind ein glücklicher Mensch. Sie reisen wirklich. Ich aber muß mich mit einem Surrogat begnügen. Ich kann nicht anders reisen, als Sie es eben sehen.“ —

Dann ließ er mich in dem großen, bildergeschmückten Buch blättern. Als ich es ihm zurückgab, strich er sanft über die Seiten und sagte verkommen: „Dieses Buch hier führt mich immer wieder hinaus in die Welt, ja, hinaus aus mir selbst; es eröffnet mir die Ferne.“

Langsam und unsicher erfüllte er meine kleinen Wünsche, nahm mein Geld und sah mich mit Bedauern scheiden. Er war ein sehnsüchtiger Romade, ein Romade des Geistes und der Seele.

Auf der Landstraße der kleinen Stadt, die mir dieses seltsame Erlebnis bescherte, trottete ein alter Mann dahin. Er schien Weilen nur Weilen gewandert zu sein. Er grüßte höflich

und sah meinen weiten, rüstigen Schritt. „Herr“, rief er hinter mir her, „Sie laufen gut, aber weiter als ich kommen auch Sie nicht. Wir gehen doch alle nur bis dorthin.“ Dabei wies er mit dem Daumen über die Schulter nach einer kleinen Kirche mit ihrem Friedhof hinaus.

„Das ist wohl richtig, guter Herr, aber es kommt darauf an, wie weit es ist bis dorthin.“

„Mein Sohn“, sagte er weich und treuherzig, „du kannst gehen bis ans Ende der Welt, aber weiter kommst du doch nicht. — Ich bin müde“, sagte er dann und setzte sich ganz unvermittelt auf einen Stein am Wege. „Was nützt es, daß ihr die ganze Welt bereist. Ich bleibe hier im Lande. Ich kenne jeden Weg und jeden Stein, jede Blume, jeden Baum. Ich bin ein armer Mensch. Aber es tröstet mich, daß ihr mit eurem Geld und eurer Weisheit auch nicht weiter kommt als ich.“

Damit erhob er sich, grüßte leicht und ging ohne Hast davon.

Er war unzählige Meilen auf der gleichen Stelle gelaufen und war alt geworden dabei. Auch in ihm floß Romadenblut. Aber er hatte es befähigt; er hatte sich selbst getauscht und dabei doch die letzte Weisheit, das Wissen um das letzte Ziel erworben. Willy Möbus.

Leserinnen Sie im „Sozialdemokrat“

Krawatten in reichlicher Auswahl zu allen billigen Preisen! B 2472 „Digo“ 1921 Gelbfeld 9.